

Die Todesanzeige Viel gelesen, jedoch wenig bekannt. Deskription eines wenig erschlossenen Forschungsmaterials

Karl-Wilhelm Grümer, Robert Helmrich*

Abstract: The purpose of this article is twofold: first to give a description of the manifest contents of an until now unknown information medium - the private announcements of death in daily news papers - which has been treated e.g. in the sociological literature of religion or culture in a possibly more essayistic way. And secondly to prove the relevance of this medium for sociological and historical questions e.g. the analysis of social and cultural change. The basis of our data are private announcements of death of the Cologne newspaper »Kölner Stadt Anzeiger«, beginning with the early decades of the 19th century till the year 1983. The method used is quantitative content analysis. The results of our analysis show clear changes of the contents of death announcements over a period of 160 years and lead to new insights into the patterns of attitudes and behavior associated with death and dying. For historical analyses they seemed to be the only meaningful data source and in the actual analyses of problems of sociology of religion and culture they are a helpful complement to survey research or other investigations using different interview techniques. But there are two restrictions to make: the contents of death announcements represent only one way of possible reactions of men confronted with death and dying in their families. Our analysis is not able to give a comprehensive description and analysis of attitudes and behavior going beyond our material. And secondly the vast lack of a structural variable like occupation in our data prevents from some socio-structural analyses which could be important investigating the social and cultural change in a historical perspective.

* Address all communications to Karl-Wilhelm Grümer, Robert Helmrich, Institut für angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln, Greinstr. 2, D-50939 Köln.

Einleitung

Die vorliegende Arbeit basiert auf einem umfangreichen Datenmaterial, das in den Jahren 1985-1987 im Rahmen einer mehrsemestrigen Forschungsübung zum Thema »Tod und Gesellschaft« an der Universität zu Köln erhoben worden ist. In Ermangelung brauchbarer empirischer Daten, auf die man sich per Sekundäranalyse hätte stützen können, wurden in diesem Seminar Todesanzeigen als Grundlage einer eigenen empirischen Untersuchung gewählt. Damit sollte sowohl der didaktischen Zielsetzung solcher Lehrveranstaltungen Rechnung getragen werden - Einführung der Studenten in die konzeptionelle Entwicklung und Durchführung empirischer Arbeiten -, als auch der Versuch unternommen werden, das Verhältnis des modernen Menschen zum Tod aufzuhehlen.

Die hier vorliegende Ausarbeitung bezieht sich auf die Beschreibung der Informationsvielfalt, die uns in Todesanzeigen entgegentritt. Davon ausgehend kann erst entschieden werden, inwieweit dieses Medium überhaupt in der Lage ist, interpretationsfähige Informationen über einen Wandel des Verhältnisses des heutigen Menschen zum Tod, über seine Todesvorstellungen (z. B. religiöse vs. profane Vorstellungen) und die darin enthaltenen Todesbilder zu liefern. Damit ist die Zielsetzung dieser Arbeit wie folgt zu umreißen:

- Darstellung der Inhalte eines bislang eher unbekannten Informationsmediums, das in der sozialwissenschaftlichen Literatur allenfalls in essayistischer Art und Weise behandelt wird;
- Überprüfung der Relevanz dieses Mediums für sozialwissenschaftliche Problemstellungen, die über eine Deskription von Inhalten hinausreichen.

Im folgenden werden wir zunächst das Datenmaterial beschreiben, einige Anmerkungen zur Datenerhebung und zu den verschiedenen Erhebungszeiträumen machen, sowie der Frage nachgehen, welche Reichweite unsere Aussagen haben. Danach geben wir einen knappen Überblick über die Geschichte der Todesanzeige und gehen dann über zur Behandlung der Problematik der Standardisierung von Todesanzeigen. Der dritte Abschnitt ist der eigentlichen inhaltlichen Beschreibung von Todesanzeigen gewidmet und befaßt sich desweiteren mit einigen Aspekten der Todessemantik und -Symbolik. Die darauf folgenden Überlegungen stellen sich der Frage, inwieweit sich die inhaltlichen Schwerpunkte im Zeitverlauf verändert haben. Die Arbeit wird abgeschlossen mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und einem Resümee über die sozialwissenschaftliche Relevanz von Todesanzeigen als Datengenerator.

1. Das Datenmaterial

1.1 Datenerhebung

Mit Hilfe von zwei im Aufbau fast identischen Datensätzen von einmal 558 privaten Todesanzeigen (Zeitraum 1820-1979) aus der Kölnischen Zeitung, resp. seit 1949 aus ihrer Nachfolgezeitung, dem Kölner Stadt-Anzeiger, und von 2027 privaten Todesanzeigen aus ausgewählten Tageszeitungen der Bundesrepublik Deutschland von 1983¹, soll im folgenden die Todesanzeige als Informationsquelle über das Verhältnis des modernen Menschen zum Tod, über die benutzten Todesbilder und -Vorstellungen und damit als Informationsquelle über die öffentliche Darstellung des Todes und deren Veränderung im Zeitablauf beschrieben werden.²

Die im historischen Datensatz erfaßten 558 Todesanzeigen der Kölnischen Zeitung und des Kölner Stadt-Anzeigers sind nach einer systematischen, mehrstufigen Zufallsauswahl ausgewählt worden:

- 1) Jedes erste, fünfte und achte Jahr eines Jahrzehnts wurde jeweils mit
- 2) einem Fall pro Monat bei
- 3) ansteigender Wochenzahl (erste bis vierte Woche) und Wochentagen (beginnend mit Montag) ausgewählt.

Jedes Jahrzehnt beginnt also mit dem ersten Jahr einer Dekade (z.B. 1820), Januar, erste Woche, Montag und wird entsprechend obigen Angaben fortgeschrieben.³

¹ Dies waren folgende Tageszeitungen: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Rheinische Post (Regionalausgabe Kleve), Northwest-Zeitung (Oldenburg, Ostfriesland), Kölner Stadtanzeiger, Kölnische Rundschau

² Die Fallzahl des historischen Datensatzes erhöht sich in einigen Analysen auf 570 Todesanzeigen. Bei den hinzukommenden Anzeigen handelt es sich um Veröffentlichungen des Jahrgangs 1814. Das Fehlen der Ausgaben der Kölnischen Zeitung zwischen 1816 und 1819 hat die Einhaltung des im folgenden beschriebenen Auswahlverfahrens für diese Zeit unmöglich gemacht. Insofern also Veränderungen der Darstellung in Todesanzeigen über die Zeiträume analysiert werden, bleiben die Anzeigen des Jahrgangs 1814 unberücksichtigt. Bei einer Gesamtbetrachtung werden sie dagegen mit in die Berechnungen einbezogen.

³ Die Vorgaben dieser Auswahl waren die folgenden:

- 1) Jedes erste, fünfte und achte Jahr eines Jahrzehnts wurde jeweils mit
- 2) einer Anzeige pro Monat bei
- 3) ansteigender Wochenzahl (erste bis vierte Woche) und Wochentagen (beginnend mit jeweils einem Montag) ausgewählt.

Jede Dekade beginnt also mit dem ersten Jahr (z.B. 1820), Januar, erste Woche, Montag und wird entsprechend den obigen Angaben fortgeschrieben.

Wurde mehr als eine Anzeige am Stichtag vorgefunden, so entschied ein Zufallsgenerator die Auswahl, wobei die Todesanzeigen von links nach rechts und von oben nach unten durchgezählt wurden. Gab es zwei oder mehr Ausgaben der Zeitung am Stichtag (Morgen- und Abendausgabe), so wurde die zu erhebende Todesanzeige aus

Da das Ziel der Untersuchung eine komparativ-statische Analyse über die Veränderungen der Darstellung des Todes und der Vorstellungen über ihn war und nicht eine quantitative Analyse der Häufigkeit des Auftretens von Todesanzeigen, mußte im ersten Schritt des Auswahlkonzeptes eine Gleichgewichtung der einzelnen Zeiträume erreicht werden. Zu diesem Zweck wurde die Auswahlgröße auf jeweils zwölf Anzeigen pro Beobachtungsjahr festgelegt.

Darüberhinaus gingen wir von einer ungleichen Verteilung über Wochentage, Wochen eines Monats und Monate aus, da dies die Analyse der Todesanzeigen des Jahrgangs 1983 bestätigt hatte. Eine reine Zufallsstichprobe war aus diesen Gründen nicht möglich, da sie keine Gleichverteilung hätte gewährleisten können und die Auswahl zugunsten bestimmter Zeitpunkte und damit auch bestimmter Merkmale verzerrt hätte. Nur die letzte Stufe der Auswahl, d.h. die Auswahl der Todesanzeige am vorgegebenen Auswahltag, wurde nach dem Zufallsprinzip vorgenommen. Die im einzelnen vorgegebenen Schichtungsquoten (Jahres-, Monats-, Wochen-, Wochentagsauswahl) begünstigen die Gleichverteilung über den Beobachtungszeitraum, sind jedoch aufgrund der Zufallsauswahl aus der Grundgesamtheit der Todesanzeigen in der Kölnischen Zeitung und dem Kölner Stadt-Anzeiger der Jahre 1820 bis 1979 als repräsentativ anzusehen.

Der Datensatz von 1983 stellt dagegen eine Totalerhebung aller in den ausgewählten Zeitungen (vgl. Fußnote 1) erschienenen Todesanzeigen an einer vorher festgelegten Anzahl von Erhebungstagen dar (Bedingungen ähnlich wie für den historischen Datensatz). Dieser Datensatz entspricht in Bezug auf den verwendeten Erhebungsbogen bis auf wenige, zusätzliche Variablen dem historischen Datensatz.⁴

der Summe aller an diesem Tag veröffentlichten Anzeigen ausgewählt.

Ausfälle, d.h. keine Todesanzeigen am Auswahltag wurden wie folgt behandelt:

- 1) Suche nach Todesanzeigen mit schrittweise ansteigendem Wochentag bis zum Ende der vorgegebenen Woche, dann
- 2) Rückstufung der Wochenzahl um eins und gleiches Verfahren wie unter 1) (mit Montag jeweils beginnend), dann
- 3) Beginn am Monatsanfang und Suche bis Monatsende ohne spezielle Auswahlvorgabe, dann
- 4) Monat um eins erhöhen (Vorgaben wie unter 3) u.s.w..

Ausfälle höheren Grades als unter Punkt vier angenommen sind nicht aufgetreten.

Sowohl eine Totalerhebung aller Todesanzeigen am jeweiligen Stichtag als auch die Vermehrung der Stichtage erschien uns nicht angemessen, da unser Interesse im Rahmen der Forschungsübung einmal in der Analyse der Anzeigen aus dem Jahr 1983 lag und zum anderen im Fall der historischen Anzeigen in erster Linie darauf gerichtet war, deren Verwendbarkeit zur Analyse von Prozessen des sozialen Wandels zu überprüfen. Eine vertiefende Analyse mit einer größeren Zahl von Anzeigen ist jederzeit noch möglich.

⁴ Beide Datensätze wurden im Verlauf der Forschungsübung durch die teilnehmenden Studenten erstellt, wobei der historische Datensatz erst später zusätzlich erhoben wurde. Es mußten daher in diesem Datensatz einige zusätzliche Merkmale aufgenommen werden, die bei den jüngeren Anzeigen nicht relevant waren bzw. auf die wir

Die wichtigsten Merkmale der beiden, bisher vollständig erhobenen Datensätze stellt Übersicht 1 dar. In Schaubild 1 sind die wichtigsten Gruppen von Variablen aufgeführt, die in die Erhebung eingegangen sind. Sie beschreibt zugleich inhaltlich wie auch formal den Aufbau von Todesanzeigen.

1.2 Zur Repräsentativität von Todesanzeigen

An dieser Stelle soll geklärt werden, welche Reichweite die Aussagen haben können, die wir aus der Analyse von Todesanzeigen zu gewinnen hoffen. Dabei ist zu Beginn deutlich daraufhinzuweisen, daß wir von Todesanzeigen in keinem Fall auf die Art und Weise der Todesverarbeitung bei *allen Todesfällen* schließen können. Inbezug auf eine mögliche Repräsentativität von Todesanzeigen führt FUCHS (1969:84) u.a. aus: »Eine sinnvolle Grundgesamtheit kann nicht angenommen werden: männlichen Verstorbenen und Angehörigen oberer Schichten werden Todesanzeigen wahrscheinlich regelmäßig gewidmet, nicht aber Frauen, Kindern und Angehörigen der unteren Schichten«. Diese Überlegung ist zwar im Grundsatz richtig, zumindest soweit sie ältere Anzeigen betrifft. Sie geht aber an dem Problem vorbei, das FUCHS hier implizit anspricht: Todesanzeigen spiegeln nicht die Realität einer »sinnvollen Grundgesamtheit« wider, die seiner Ansicht nach offensichtlich nur die Zahl aller Todesfälle sein kann, sondern alle veröffentlichten Todesanzeigen, seien sie noch so selektiv.

Bei der Inhaltsanalyse von Todesanzeigen kann eine relevante Grundgesamtheit aber nur aus Todesanzeigen bestehen, nicht aber die Gesamtheit aller Todesfälle sein. Auch wenn wir, bezogen auf den Bereich der Stadt Köln, eine im Zeitverlauf deutlich ansteigende Zahl von Todesanzeigen feststellen können (vgl. Tabelle 4 im Abschnitt 3.1) und sich im übrigen die Häufigkeit von Todesanzeigen zeitweise quasi parallel zur Zahl der Todesfälle entwickelt, so bleibt doch unsere Erhebungs- und Analyseeinheit die Todesanzeige. Die Ergebnisse unserer Analysen können deshalb nur auf eine nicht bekannte und kaum hochzurechnende Grundgesamtheit aller Todesanzeigen - wenigstens nicht für die historischen Anzeigen - bezogen werden. Einige Vergleiche zwischen Zahlen der amtlichen Statistik der Stadt Köln und unseren Ergebnissen sprechen jedoch dafür, unsere Todesanzeigen für eine gute Annäherung an eine repräsentative Auswahl aller Todesfälle in Köln zu halten: so steigt etwa das durchschnittliche Todesalter in den Todesanzeigen insgesamt, es verringert sich in den jeweiligen Kriegs- und Epidemiezeiten; in den Nachkriegszeiten steigt die Zahl der als Witwen gestorbenen Frauen.

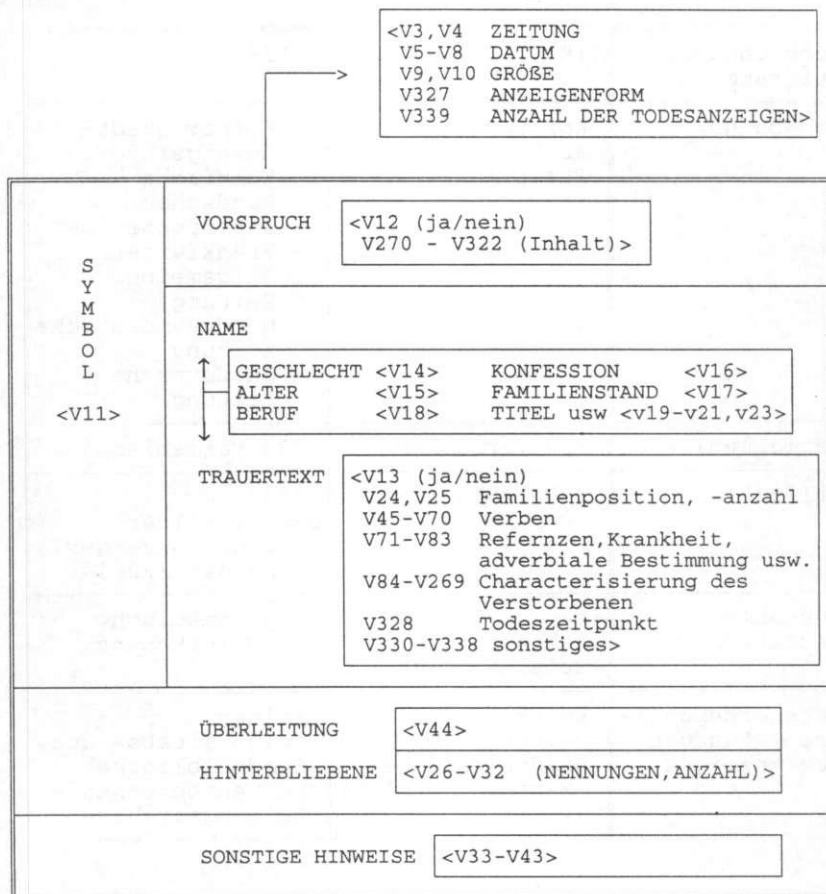
erst durch die historischen Anzeigen aufmerksam wurden.

Zur Zeit läuft eine Datenerhebung von Todesanzeigen des Kölner Stadtanzeigers und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung für das Jahr 1992. Hierbei wird der erweiterte Erhebungsbogen der historischen Anzeigen verwendet.

Übersicht 1: Merkmale der verwendeten Datensätze

MERKMALE	1. Datensatz historischer Datensatz	2. Datensatz
Beobachtungs- Zeitraum	(1814) 1820 bis 1979	1983
Erhebungs- gebiet	Kölnische Zeitung ab 1950 Kölner Stadt-Anzeiger	- Kölner Stadt- Anzeiger - Kölnische Rundschau - Rheinische Post - Frankfurter Allgemeine Zeitung - Nordwestdeutsche Zeitung - Süddeutsche Zeitung
Variablenliste	339 Variablen	32 6 Variablen
Fallzahl	(570) 558	2027 davon: Kölner Stadt-Anzeiger N= 445 (22,4%)
Auswahl- verfahren	systematische mehrstufige Zufallsauswahl	systematische Totalerhebung
Datenerhebungs- ort / Fundort der Anzeigen	Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek (Magazin: Ztg1/2)	Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek und entsprechende Zeitungsarchive

SCHAUBILD 1: Schematische Darstellung der Erhebung



Aus dem bisher gesagten ergibt sich somit: Unsere Analysen und deren Interpretationen können sich also immer nur auf die uns in Todesanzeigen entgegentretenden Vorstellungen vom und Einstellungen zum Tod beziehen, nicht aber auf die in unserer Gesellschaft allgemein vorherrschenden Werthaltungen zum Tod. Todesanzeigen sind eine Möglichkeit der Kommunikation über Tod und Sterben und diese Art der Kommunikation steht hier im Zentrum des Interesses.

Es ist das Ziel der folgenden Analyse von Todesanzeigen, deren äußere und inhaltliche Veränderungen über einen Zeitraum von 160 Jahren darzustellen. Aufgrund des Auswahlverfahrens (vgl. Fußnote 3) war eine Zusammenfassung und Gruppierung der Todesanzeigen nach einem zeitlichen Kriterium nötig. Eine Einteilung der Todesanzeigen in Erscheinungsdekaden war wegen der geringen Fallzahl pro Dekade ($n=36$) nicht sinnvoll. Wir haben deshalb jeweils mehrere Dekaden zusammengefaßt, wobei sich die Zäsuren u.a. an Zeitgeschehnissen (z. B. Kriegsjahren, politischen bzw. wirtschaftlichen Zusammenbrüchen) orientieren:

Gruppe 1: Todesanzeigen aus den Jahren 1820 bis 1849
($n=108/ 19,4\%$)

Gruppe 2: Todesanzeigen aus den Jahren 1850 bis 1879
($n=108/ 19,4\%$)

Gruppe 3: Todesanzeigen aus den Jahren 1880 bis 1917
($n=144/ 25,8\%$)

Gruppe 4: Todesanzeigen aus den Jahren 1920 bis 1944
($n= 90 / 16,1 \%$)

Gruppe 5: Todesanzeigen aus den Jahren 1950 bis 1979
($n=108/ 19,4\%$)

Summe der Anzeigen in den Gruppen 1-5 (historischer Datensatz): insgesamt $N=558^5$

und als zusätzlicher Datensatz:

Gruppe 6: Summe der Anzeigen in den Gruppen 1-5 (historischer Datensatz) und 83er Datensatz (KStA): insgesamt $N=1025$

Die folgenden Darstellungen der Ergebnisse basieren auf den Analysen der Gruppen 1 bis 5 und des Datensatzes 6.

⁵ Die ursprüngliche Annahme, daß sich die Ausnahmesituation von Kriegszeiten auch in den Todesanzeigen widerspiegeln würde, erwies sich als nicht bedeutsam. Die Ergebnisse unserer Analysen mit und ohne Berücksichtigung der Anzeigen dieser Jahre zeigten kaum nennenswerte Unterschiede, sodaß diese Anzeigen bei den folgenden Analysen immer mit berücksichtigt werden. Eine gesonderte Analyse dieser Kriegsanzeigen weist nur bezüglich der Variablen Todesursache, Todesalter und Referenzen (hier dann Vaterland, Kaiser, Führer) bedeutsame Abweichungen auf.

2. Geschichte und Standardisierung der Todesanzeige

2.1 Die ersten Todesanzeigen

Todesanzeigen als eine öffentliche Bekanntgabe eines Todesfalls sind eng verbunden mit der Entwicklung und Verbreitung von regelmäßig erscheinenden Tageszeitungen. Dabei sind ihr Inhalt und ihre äußere Gestaltung im Zeitablauf wichtigen Veränderungen unterworfen, die mit gesellschaftlichen Veränderungen einhergehen und einen Funktionswandel der Anzeigen.

Gab es früher in den eher ländlich geprägten Regionen Mitteleuropas im wesentlichen zwei Informationsquellen zur Bekanntgabe eines Todesfalls, nämlich die sonntägliche Kanzelabkündigung und den Leichenbitter, der im Auftrag der Familie durch das Dorf ging, den Sterbefall bekanntgab und gleichzeitig zur Leichenfeier einlud, so ging beider Bedeutung im Verlauf der wachsenden Verstädterung zurück und mußte einem Medium Platz machen, das den neuen Bedingungen besser gewachsen war. Als dieses neue Medium erwies sich die Zeitung, und zwar erst ab dem Zeitpunkt, zu dem die Alphabetisierung der Bevölkerung einen hohen Grad erreicht hatte. Allerdings brauchte die Todesanzeige dann doch gut 200 Jahre, bis sie sich in ihrer heutigen Form und Verbreitung durchgesetzt hatte.

Die erste nachweisbare Todesanzeige erschien im Jahr 1753 im 'Ulmer Intelligenzblatt' unter der Rubrik 'Vermischte Nachrichten':

»In der Nacht, unterm 14.huj. ist Till. Herr Johann Albrecht Crarner, weiland des Raths, Zeugherr und Handelsmann allhier, in einem Alter von 70 Jahren an einem Schlagfluss gestorben«.

Schon damals war die Vielfalt von Stilmitteln zur Abfassung von Todesanzeigen bemerkenswert. So sind z.B. Anzeigen nachweisbar, die sich nicht so nüchtern und geschäftsmäßig lasen, sondern bereits wesentliche Merkmale heutiger Todesanzeigen enthielten: Todestag, Name, Alter, Beruf oder Stand, Beschreibung der Todesursache oder der Todesumstände. Dabei folgte diese Beschreibung im wesentlichen den entsprechenden Eintragungen der Kirchenbücher, die bis in die Neuzeit hinein den Charakter von Melderegistern hatten.

Für die Todesbeschreibung in ihrer verbalen Form gab es bereits damals Formulierungshilfen, wie wir sie heute aus den Musterbüchern bei Bestattungs-unternehmern und Zeitungen kennen. Eine dieser Hilfen ist etwa gewesen: Abraham SAUR von FRANCKENBERG, Epistel-Büchlein, Frankfurt am Mayn 1594.

Im bereits erwähnten »Ulmer Intelligenzblatt« erschienen die Todesanzeigen etwa ab 1763 in einer eigenen Rubrik und ab 1813 regelmäßig einmal wöchentlich. Um 1831 wird dann täglich unter der Rubrik »Verstorbene« eine Totenliste veröffentlicht, die vermutlich den Polizei- oder Kirchenregistern ent-

^{*} in: Ulmer Intelligenzblatt, Nr.27, Jahrgang, 1753. Quelle: Bartmann, 1979, S. 121.

nommen wurde. Dies waren dann im Prinzip quasi öffentliche Bekanntmachungen von Todesfällen und keine privaten Todesanzeigen heutiger Art.

FREY (1939) analysiert in seinem Buch »Die Anzeige« u.a. die Formen und Eigenschaften der ersten Todesanzeigen in Münchener Zeitungen. Dabei stellt er folgendes fest: »Älter als die eigentliche Todesanzeige ist die Verbindung von Todesmitteilung und geschäftlicher Veränderung« (S. 52). Dies scheint nicht nur für Münchener Zeitungen zu gelten, sondern ebenso für die ersten Anzeigen aus Ulm (s.o.) und für die von uns analysierten Anzeigen der Kölner Zeitung. Hier machten i.d.R. die Erben eines Gewerbe- oder Handelsbetriebs auf die veränderten Besitzverhältnisse aufmerksam und konnten damit ggfs. vor geschäftlichen Nachteilen geschützt werden. Zudem erschienen diese Anzeigen häufig erst einige Wochen und sogar Monate nach dem Todesfall und wurden dann auch bis zu sechsmal wiederholt veröffentlicht. Sie sind damit eher die Vorgänger heutiger Firmennachrufe als die der modernen, privaten Todesanzeige.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts tritt dann die private Todesanzeige als Familienanzeige gleichberechtigt neben die gewerbliche Todesmitteilung. Die Todesanzeige verdrängt nun mehr und mehr den Leichenbitter und auch die Trauerbriefe, mit denen Verwandte und Bekannte zum Begräbnis geladen wurden. Letztere waren bis dato die einzige Möglichkeit, Auswärtige mit einem Trauerfall bekannt zu machen und eine Einladung auszusprechen. Diese Funktion übernahm dann in immer stärkerem Maße die private Anzeige in einer Zeitung, was verschiedentlich, so etwa in der »Encyclopädie 73« von Georg KRÜNITZ von 1798, lebhaft bedauert wurde:

»Was die Bekanntmachung des Sterbefalles an auswärtige Bekannte, Freunde oder Verwandte betrifft, so war es vor einigen Jahren gebräuchlich, dieses vermittelt gedruckter Trauerbriefe geschehen zu lassen, da sogar in einem vornehmen Hause, dem man irgend einige Achtung schuldig zu seyn glaubte, alle erwachsenen Kinder einen besonderen Trauerbrief haben mußten. Jetzt setzt man sich über dergleichen Weitläufigkeiten auch hinweg, und es geschieht solche Anzeige an Auswärtige vermittelt der Zeitungen oder Intelligenzblätter« (S. 409).

Zu diesem Zeitpunkt setzen dann auch bereits die Versuche ein, Todesanzeigen mittels Mustervorlagen und Anweisungen zu vereinheitlichen und gewissen inhaltlichen Ausuferungen Einhalt zu gebieten. Da Todesanzeigen mehr und mehr nicht nur für örtliche Honoratioren aufgegeben werden, sondern allgemeinere Verbreitung finden, ist eine solche »Standardisierung« in der äußeren Form⁷, aber besonders im Inhalt notwendig.

Im Jahre 1816 veröffentlicht RUMPF in seinem »Deutschen Secretair« einige dieser grundsätzlichen Hinweise zum Inhalt von Todesanzeigen im Sinne dessen, was nicht in einer solchen Anzeige stehen sollte, stellt aber auch einige seiner Ansicht nach mustergültige Formulierungen vor, die wohl ein Spiegelbild der damals vorherrschenden Wertvorstellungen sind:

⁷ Zur zeitlichen Veränderung der äußeren Gestaltung einer Todesanzeige vgl. die Ausführungen im Abschnitt 3.1

»Bei Anzeigen von Todesfällen vermeide man die Schilderung eigener Gefühle, welche durchaus nicht für öffentliche Bekanntmachung passen, so wie allen rednerischen Prunk und Wortschwall, alle Kleinigkeitssucht; zähle daher nicht das Alter des Verstorbenen nach Jahren, Monaten, Wochen und Tagen auf, beschreibe nicht seine letzten Leiden, spreche nicht von dem unerbittlichen Tode, von unaussprechlichen Wehmutsgefühlen, von unheilbaren Wunden, die dem Herzen geschlagen sind, verbitte nicht die Beileidsbezeugungen aus dem Grunde, weil sie Schmerz vermehren würden; gedenke aber dagegen mit wenigen kräftigen Worten der guten Eigenschaften und Verdienste des Verstorbenen...«

»... in rastloser und anspruchsvoller Thätigkeit für das allgemeine Wohl hat er die Bürgerkrone errungen, die seinen Sarg schmückte, und sein Andenken wird unter uns leben, so lange wahrer Verdienst, edle Gemeinnützigkeit und reiner Patriotismus ihre Verehrer finden werden...«

»... musterhaft in ihrer christlichen Ergebung, in ihrer heiteren Frömmigkeit, zarten Theilnahme und geräuschlosen Wohlthätigkeit...« (zitiert nach BARTMANN 1979:123).

Waren in den Anfängen der Todesanzeigen noch Indiskretionen, üble Nachreden und sogar Verleumdungen nicht selten, so gilt seit dieser Zeit wieder die Maxime, die bereits den Römern wichtig war: »de mortuis nihil nisi bene«. Todesanzeigen stellen damit auch heute noch eine normierte und gegebenenfalls durch Zeitungen und Bestattungsinstituten sanktionierte Realität der öffentlichen Todesdarstellung und Todesbeschreibung dar. Hier stellt sich dann die Frage, inwieweit diese Ausrichtung an inhaltlichen und äußeren Standards eine sozialwissenschaftliche Behandlung von Todesanzeigen problematisch erscheinen läßt.

2.2 Die Standardisierung der Todesanzeige

Über die wichtigsten persönlichen Daten des Verstorbenen, wie Name und damit auch Geschlecht, Alter, Geburts- und Todestag, Verwandtschaftsbeziehungen (inklusive nahen Bekannten) und Anschrift der Hinterbliebenen wird i.d.R. heute in Todesanzeigen informiert. Die Nennung des Geburtsdatums und organisatorische Angaben über Ort und Zeitpunkt einer Trauerfeier und der Bestattung waren etwa bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unüblich, hingegen wurden Todesursache, Todeszeitpunkt und Todesort zumeist ausführlich beschrieben. Inbezug auf die vorhandenen Grundmerkmale (vgl. auch Schaubild 1) ist die private Todesanzeige heute hoch vereinheitlicht. In diesem Zusammenhang ist nun zu fragen, ob sich diese Standardisierung auch in der inhaltlichen Ausprägung der Grundmerkmale bemerkbar macht oder nicht. Doch betrachten wir zuerst einmal die graphische Form der Anzeige.

Die wohl stärkste Standardisierung hat die Todesanzeige in ihrer graphischen Gestaltung erfahren, die zumeist von den Tageszeitungen mehr oder weniger stark vorgegeben wird. Todesanzeigen haben ihren festen Platz, meistens am Ende des Lokalteils einer Zeitung, sind deutlich von anderen Anzeigen durch das äußere Layout (breite, schwarze Umrandung) abgegrenzt und sind eher in der Höhe als in der Breite frei variierbar⁸.

⁸ Über die Veränderungen in der graphischen Form der Todesanzeigen vgl. die Darstellung im Abschnitt 3.1

In der sehr seltenen Literatur über Todesanzeigen werden diese überwiegend als inhaltlich hoch standardisiert bezeichnet⁹. Dies wird nahezu ausschließlich auf die prägende Kraft von Anleitungen zum Verfassen von Todesanzeigen zurückgeführt, die heute bei Tageszeitungen und Bestattungsunternehmen in der Form sogenannter Musterbücher vorgelegt werden. Müßte man z. B. dem Verdikt von FUCHS (1969) folgen, der Todesanzeigen gerade wegen ihres vermeintlich hohen Standardisierungsgrades als ein wenig geeignetes Medium zur Analyse von Todesbildern und Todesvorstellungen ansah?

Wir können uns diesen Überlegungen aus drei Gründen nicht anschließen. Einmal war schon zu Zeiten der ersten Anleitungen deren Normierungskraft nicht sonderlich hoch, und auch heutige Musterbücher spiegeln eher die Inhalte von bereits erschienenen Anzeigen wider, als selbst neue Standards zu setzen. Trotz solcher Vorgaben sind Todesanzeigen inhaltlich nicht so hoch standardisiert, als daß nicht noch breite Variationsmöglichkeiten bestehen würden, individuell gehaltene Anzeigen zu gestalten und aufzugeben. Sogar Kuriositäten sind möglich¹⁰, aber auch diese verlassen letztlich nicht den Standardisierungsspielraum, der etwa im Schaubild 1 dargestellt ist.

Zum zweiten scheint FUCHS Standardisierung mit Uniformität gleichzusetzen, etwa mit der Argumentation, wer die Musterbücher kennt, kennt die Inhalte von Todesanzeigen. Standardisierung kann aber nur heißen, Festlegung eines inhaltlich mehr oder weniger weiten Rahmens, innerhalb dessen eine Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten gegeben ist und faktisch auch genutzt wird. Standardisierung ist eine Folge der Bürokratisierung und Institutionalisierung der Geschehnisse um Tod und Sterben. Musterbücher, wie sie heute in Beerdigungsinstituten und Zeitungsverlagen den Hinterbliebenen als Orientierungs- und Anleitungshilfe bei der Anzeigenformulierung vorgelegt werden, sind eine Ausprägung dieses Prozesses. Bei der Analyse von Todesanzeigen gerät damit gleichzeitig auch immer der Grad der Standardisierung der Todesinformationen ins Blickfeld.

Wenn es uns aber nur um den Nachweis der Standardisierung gehen würde, dann hätten auch Musterbücher als Analysematerial herangezogen werden können. Zwei Gründe stehen aber der Analyse dieses Materials entgegen: zwar weisen Musterbücher die gleichen äußerlichen Formen und Inhalte von Todesanzeigen auf und wirken damit sicherlich standardisierend auf veröffentlichte Anzeigen. Mit ihrer Hilfe kann aber über die Häufigkeit ihrer Verwendung keine Aussage gemacht werden. Und zweitens verändern sich Musterbücher inhaltlich in der Weise, daß sie sich den veröffentlichten Anzeigen angleichen.

⁹ vgl. Fuchs (1969: 84); Dirschauer (1973: 22); Müller-Calleja (1987: 209f)

¹⁰ vgl. etwa die Sammlungen und Beschreibungen von Todesanzeigen bei Stella BAUM (1981) und Hans MADER (1991). Hier werden, nach thematischen Gesichtspunkten sortiert, eine große Anzahl von Todesanzeigen aus den letzten 2 Jahrzehnten dargestellt. Unter ihnen befinden sich sowohl die typischen Todesanzeigen als auch einige Kuriositäten.

Sie sind damit immer auch eine systematische Sammlung schon verwendeter Formen und damit nur in Grenzen selbst normbildend.

Und damit sind wir bei einem dritten Argument gegen FUCHS angelangt. Die empirische Evidenz spricht nicht für die These, Todesanzeigen seien wenig geeignet zur Analyse von Todesbildern und Vorstellungen über den Tod. Auf der Basis eines hoch standardisierten Grundrasters entwickeln sich temporäre, regionale, aber auch individuelle Besonderheiten der Gestaltungsmöglichkeiten, die zwar nicht ohne vereinheitlichte Versatzstücke auskommen, aber i.d.R. immer das spezifische und auch das abweichende Moment deutlich hervortreten lassen. FUCHS' Verdikt, u. E. ohne eine gründliche empirische Analyse entwickelt, bleibt allenfalls als Arbeitshypothese erhalten, um einen möglichen Zugang zu alternativen Medien der Todesdarstellung und der Todesbilder nicht zu verstellen. Die Gültigkeit und Richtigkeit dieser Hypothese muß nach unserer Analyse von mehr als 2.500 Todesanzeigen allerdings bezweifelt werden.

Zu den hier angesprochenen alternativen Medien bemerkt dann FUCHS (1969:84) zu Recht:

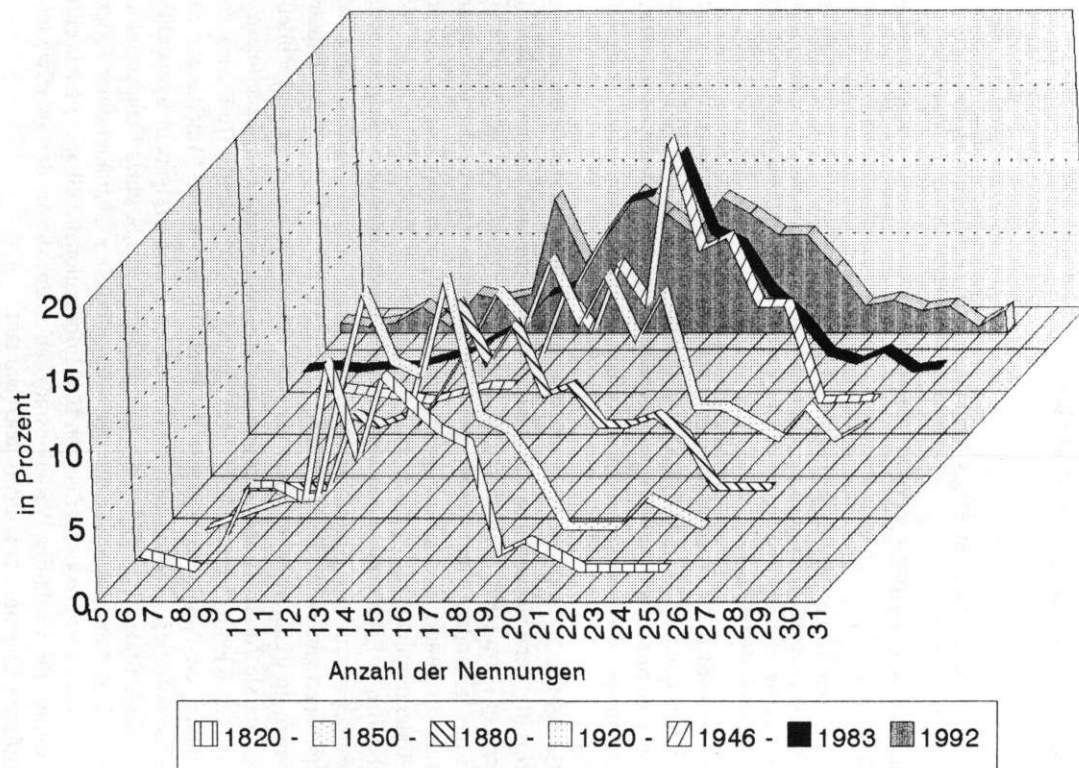
»Hier [gemeint sind Todesanzeigen, d.V.] sind die Formeln, in denen der Tod beschrieben ist, leichter identifizierbar als in Grabsteininschriften, Nachrufen oder Leichenpredigten.... in alltäglicher Kommunikation über den Tod [werden] nur selten differenziertere sprachliche Mittel benutzt ... als die in den Todesanzeigen vorfindbaren. Nur die Formeln der Vulgärsprache bleiben so unberücksichtigt«.

Für eine historische Analyse sind also Todesanzeigen offensichtlich das geeignetere Datenmaterial im Vergleich zu anderen Quellen, trotz der von FUCHS vorgebrachten Einwände hinsichtlich Standardisierung und fehlender Repräsentativität. Eine spezifische Befragung Hinterbliebener wird bei den Themen Todesvorstellungen und besonders Todesverarbeitung sicherlich mit einer hohen Verweigerungsquote rechnen müssen; sie eignet sich zudem nicht für die historische Analyse. Gleiches würde gegen den Einsatz von Beobachtungsverfahren sprechen, die im übrigen auch ethisch nur schwer zu legitimieren wären. Allenfalls ließe sich in diesem Zusammenhang ein eher qualitativer Ansatz in der Form von Einzelfallstudien vertreten.

Damit ist die Bedeutung der Todesanzeigen als Informationsträger von Todesbildern und Todesvorstellungen deutlich herausgestellt. Zu fragen bleibt nun, wie sich das Verhältnis von Standardisierung und Informationsvielfalt im Zeitablauf darstellt. Graphik 1 stellt die Häufigkeitsverteilung der Quantität an Informationen in Todesanzeigen in den verschiedenen Veröffentlichungszeiträumen dar.

Überraschend ist in diesem Zusammenhang, daß die Spannweite an Inhalten in allen Todesanzeigen aus 160 Jahren nahezu gleich ist. Die minimale Ausstattung einer Anzeige sind sechs Informationen (z.B. Name, Alter, Adresse, Symbol, eine Charakterisierung des Verstorbenen und ein Hinweis auf ein Ritual), die maximale Anzahl an verschiedenen Informationen beträgt 29. Es kann also festgehalten werden, daß die Informationsquanten in Todesanzeigen im

Graphik 1: Quantität der Todesinformationen



Index [QUANTS]

Zeitverlauf relativ ähnliche Verteilungen aufweisen. Wenn also von Standardisierung in diesem Zusammenhang gesprochen werden kann, so ist diese quantitativ für den gesamten analysierten Zeitraum von 160 Jahren anzunehmen. In einer differenzierteren Analyse verschwinden dann aber diese Gleichmäßigkeiten, wie wir in den folgenden Abschnitten zeigen werden.

3. Deskription eines unbekannten Datenmaterials

Ein Zitat von WEBER (1911:52) bietet für die weiteren Darstellungen einen guten Einstieg.

»... wir werden nun, deutlich gesprochen, ganz banausisch anzufangen haben damit, zu messen, mit der Schere und mit Zirkel, wie sich denn der Inhalt der Zeitung in quantitativer Hinsicht verschoben hat im Laufe der letzten Generation, nicht am letzten im Inseratenteil, ...«.

Bisher wurden die Todesanzeigen wissenschaftlich noch nicht über einen längeren Zeitraum hinweg analysiert. Entsprechend obigem Zitat soll nun, zwar nicht gerade mit Schere und Zirkel, wohl aber mit modernen Analysemethoden, Veränderungen der Todesanzeigen in Aufbau, Gestaltung und Inhalt analysiert werden.

Wie bereits im vorigen Abschnitt geschildert, übermitteln Todesanzeigen gleichzeitig verschiedenartige Informationen: sie verkünden einen Todesfall, zumeist in Form einer prädikativen Aussage (z.B. »gestorben«, »entschlafen«, »von uns gegangen«) und vermitteln damit bereits Eindrücke der jeweiligen Jenseitsvorstellung. Desweiteren geben sie Auskunft über den Todesgrund und den Todeszeitpunkt, dies jedoch in der Mehrzahl der Fälle nur indirekt: Sie beschreiben in Kurzformeln den Verstorbenen, informieren über die personelle Zusammensetzung der Hinterbliebenen, der »Trauerfamilie«, die Stellung des Verstorbenen innerhalb dieser Gruppe, den psychischen Zustand der Hinterbliebenen, in früheren Zeiten sogar über ihre finanzielle Situation, und schließlich geben sie Auskunft über den organisatorischen Ablauf von Trauerfeiern.

Die fünf wichtigsten Inhalte - Verkündung des Todesfalls, Todesursache, Darstellung des Verstorbenen sowie der Hinterbliebenen und Mitteilungen zur Trauerorganisation - lassen sich i.d.R. in allen Todesanzeigen in irgendeiner Form wiederfinden. Sie bilden die Basisinformation i.S. einer Standardinformation, eines Standardgerüsts, das den offensichtlichen Charakter einer Todesanzeige ausmacht. Dieses Gerüst von fünf Informationen läßt aber gleichzeitig Spielräume für vielfältige Variationsmöglichkeiten, die in der sozialwissenschaftlichen Literatur stark unterschätzt wurden.

In den folgenden Abschnitten werden zunächst einmal die Häufigkeit von Todesanzeigen im Zeitvergleich und ihre graphische Gestaltung, anschließend die weiteren inhaltlichen Ausgestaltungen in ihren verschiedenen Ausprägungen näher beschrieben werden.

3.1 Anzahl, Verbreitung und graphische Gestaltung von Todesanzeigen

Todesanzeigen in Tageszeitungen gibt es etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts (vgl. Abschnitt 2.1) und erschienen bis etwa 1830/40 nur sehr unregelmäßig und vereinzelt. In die Erhebung des historischen Datensatzes wurde die Anzahl der am jeweiligen Stichtag vorgefundenen Todesanzeigen aufgenommen. Diese Angaben ermöglichen eine Darstellung der Verbreitung von Todesanzeigen über den Beobachtungszeitraum.

Graphik 2 zeigt einen deutlichen Anstieg der Verbreitung von Todesanzeigen von 1820 bis 1870 von knapp zwei Anzeigen pro Tag auf acht Anzeigen; danach sinken diese Zahlen wieder etwas und erreichen für die Dekaden um 1920 und 1930 mit vier Anzeigen pro Tag ein Minimum. Die kurzzeitigen Spitzen in den Dekaden ab 1910 (sechs Anzeigen) und ab 1940 (neun Anzeigen) sind in der relativ hohen Anzahl von Todesanzeigen für Kriegsoffer während beider Weltkriege begründet. In der ersten Dekade nach dem 2. Weltkrieg (1950 bis 1959) sind im Vergleich zu den darauf folgenden Jahren sehr wenige Todesanzeigen aufgegeben worden (fünf gegenüber vierzehn bzw. fünfzehn Anzeigen pro Tag).¹¹

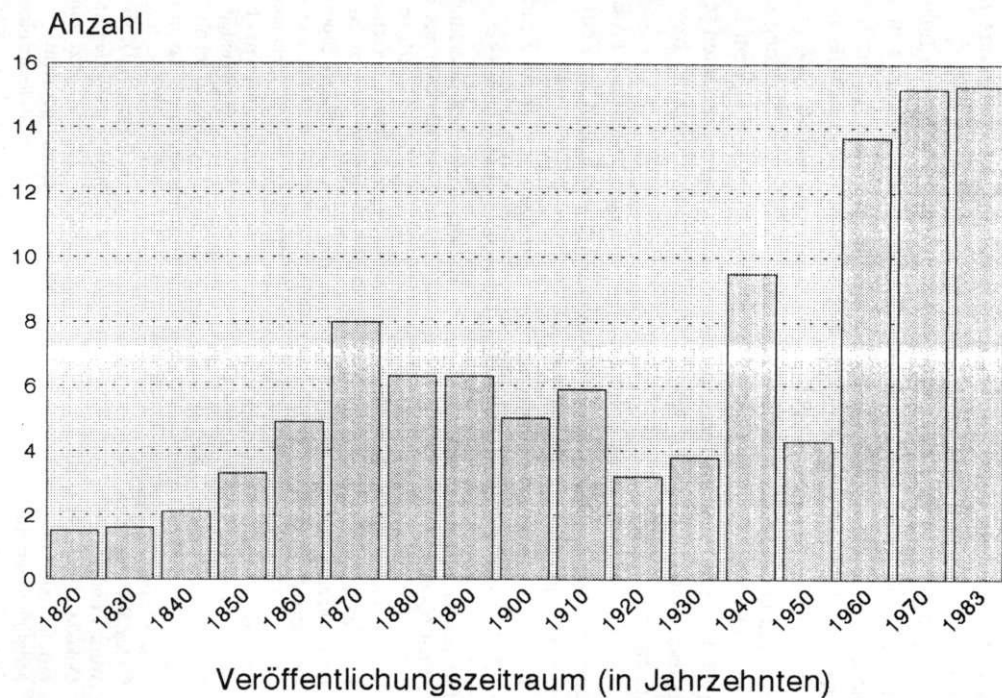
Sowohl Größe als auch Form der Todesanzeigen haben sich im Erhebungszeitraum stark verändert. Die Größe der Anzeigen nimmt im Zeitverlauf mit einer Ausnahme kontinuierlich zu (vgl. Graphik 3).

Die durchschnittliche Größe von Todesanzeigen beträgt im Zeitraum 1820 bis 1849 31cm^2 . Sie sinkt geringfügig auf 27cm^2 im Zeitraum 1850 bis 1879.¹²

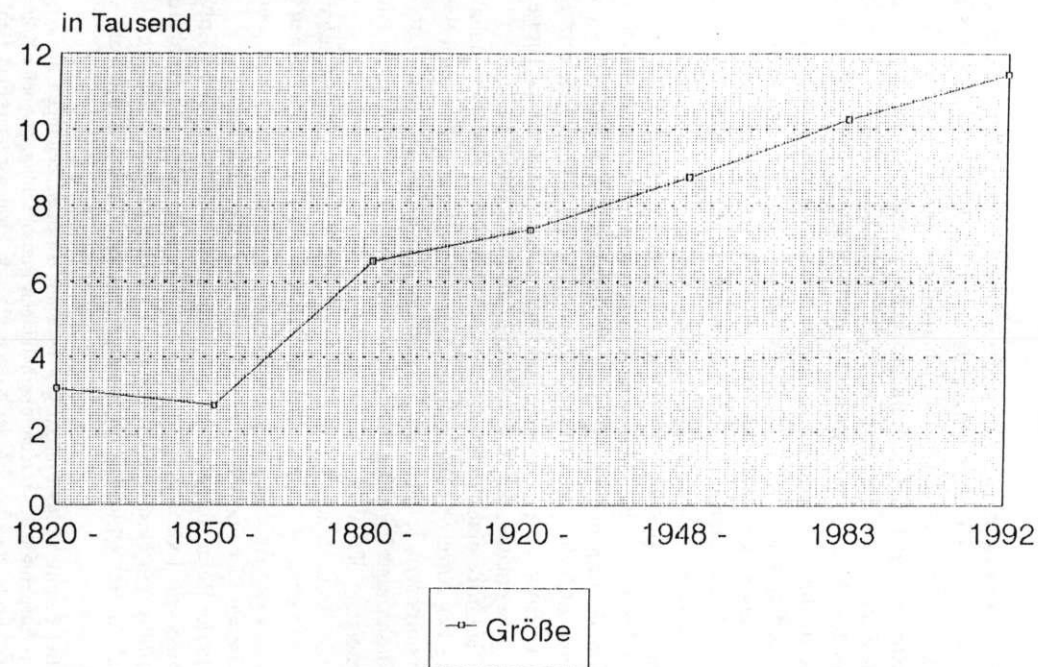
¹¹ In diesem Zusammenhang haben wir das Verhältnis zwischen tatsächlichen Sterbefällen (Quellen waren die Statistischen Jahrbücher der Stadt Köln aus den Jahren: 1912, -16, -18, -25, -29, -32, -33, -39, -41, -48, -51, -54, -58, -61, -64, -69, -76, -85) und der Zahl der Todesanzeigen in den einzelnen Dekaden berechnet. Eine solche Berechnung ist allerdings mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten: sie ist notwendig ungenau, weil die Angaben über die tatsächlichen Todesfälle in der amtlichen Statistik nicht in allen Jahrbüchern für die gleichen Jahre identisch sind, zudem sind die Zahlen für den Zeitraum vor 1870 ungenau und lückenhaft. Desweiteren ist in den Todesanzeigen nicht immer eindeutig nachzuweisen, ob es sich bei dem(r) Verstorbenen auch immer um einen Kölner Bürger(in) gehandelt hat. Trotzdem erbrachte unsere Berechnung ein aufschlußreiches Ergebnis: über einen Zeitraum von 150 Jahren wird immer mehr Verstorbenen eine Todesanzeige gewidmet. Wurden in der ersten untersuchten Dekade (1820-1849) fast fünf mal mehr Todesfälle registriert als Anzeigen aufgegeben wurden (Faktor 4,7), so liegt dieser Wert, wenn wir von zwischenzeitlichen leichten Erhöhungen absehen, in der letzten Dekade (1950-1979) bei 2,7 und im Jahre 1983 bei 2,2, d.h. jetzt wird fast jeder zweite Todesfall auch mit einer Anzeige öffentlich bekannt gemacht.

¹² Mögliche, vermittelte Ursachen für die Verkleinerung der Todesanzeigen der Jahre 1867 bis 1874, die mit einer durchschnittlichen Größe von 21cm^2 weit unter dem Durchschnitt liegen, sind die Tatsachen, daß sich einerseits Deutschland im Krieg mit Frankreich befand und zweitens in Köln die Cholera (1866/67) und die Pocken (1871) grassierten. Beide Ereignisse haben das durchschnittliche Sterbealter gesenkt (vgl. auch Graphik 5). Da gleichzeitig die Größe einer Anzeige proportional mit dem Todesalter zunimmt, bietet sich hiermit zumindest eine plausibel erscheinende Erklärung für die Anzeigenverkleinerung an.

Graphik 2: Durchschnittliche Anzahl der veröffentlichten Todesanzeigen pro Tag (absolute Werte)
über den Erhebungszeitraum 1820-1983



Graphik 3: Durchschnittliche Größe der Todesanzeigen in qmm



Index [GROS]

Ab dem Jahr 1880 vergrößern sich die Anzeigen dann stetig: von durchschnittlich 63cm² auf durchschnittlich 87cm² im Jahr 1979, und im Jahr 1983 haben Todesanzeigen eine durchschnittliche Größe von 100cm². Die kleinste, erhabene Todesanzeige erschien 1824 mit 8,5cm², die größte mit 259cm² im Jahr 1967.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß bei allen Anzeigen die Höhe der Anzeige eine größere Variationsbreite aufweist als die Breite. In allen Dekaden ist die Standardabweichung der Höhe größer als die der Breite. Dies entspricht den bereits erwähnten drucktechnischen Voraussetzungen, die von den Zeitungen vorgegeben sind: Die Breite einer Todesanzeige folgt zumeist dem üblichen Spaltenformat. Ältere Todesanzeigen wurden durchgehend im zweispaltigen Format veröffentlicht, bedingt aber durch die häufige Änderung der Zeitungs- und vor allem Spaltenformate blieb die Breite der Anzeigen nicht durchgehend konstant. Die zweispaltige Restriktion für Todesanzeigen wurde ab 1870 aufgehoben. Die Beweggründe für diese Änderung lassen sich nicht mehr eindeutig bestimmen. Dennoch sind zwei Gründe denkbar: erstens der Wunsch der Inserenten nach einer stärkeren optischen Auffälligkeit und zweitens die wachsende Bedeutung von privaten Todesanzeigen und Firmennachrufen als Einnahmequelle für Zeitungsverlage. Unter anderem stützt diese Annahme auch die Preis- bzw. Kostenstruktur für private Todesanzeigen.¹³ Heute ist die Höhe vergleichsweise beliebig wählbar, während die Breite, am Drucksatz ausgerichtet, nur in der Spaltenzahl frei wählbar ist.

Die Größe einer Todesanzeige ist natürlich zum einen vom inhaltlichen Umfang der Anzeige abhängig ($r = .53$), darüberhinaus aber auch vom Alter des Verstorbenen: je älter der Verstorbene geworden ist, umso größer ist seine Todesanzeige ($r = .20$). Dagegen kovariieren Geschlecht des Verstorbenen und Anzeigengröße nicht miteinander.

Die heute übliche graphische Form, die typische Todesanzeigenform, wird erst seit etwa 1890 verwendet. Übersicht 2 stellt die verschiedenen Gestaltungsformen der Anzeigen über den Erhebungszeitraum dar. Man kann allgemein zwischen vier Formen unterscheiden (vgl. Übersicht 2).

In der Reihenfolge dieser vier Formen ist, wie auch bei der Entwicklung der Größe von Todesanzeigen, ein Wandel von zunächst unscheinbaren zu immer auffälligeren Gestaltungen erkennbar. Todesanzeigen der Jahre 1820 bis 1840 sind äußerst schwierig im Anzeigenteil der Zeitung auffindbar. Sie stehen in

¹³ Bei Familientodesanzeigen gibt es heute bei allen Zeitungen im Vergleich zu Firmennachrufen einen nicht unerheblichen Preisabschlag, der beim Kölner Stadtanzeiger heute etwa bei 1/6 der Kosten für eine Firmenanzeige liegt (DM 1,60 zu DM 10,20). Darüberhinaus hat sich bei allem Vorbehalt vor dem Vergleich statistischer Maßzahlen zwischen Zeiträumen, die über 100 Jahre auseinanderliegen, das Verhältnis zwischen Zeilenpreis für eine Todesanzeige und dem jeweiligen Pro-Kopf-Einkommen seit 1850 etwa um den Faktor vier verbessert, d.h. der Zeilenpreis einer Anzeige war im Jahre 1850 ca. viermal so teuer wie 1983. Auch dies wird einer der Gründe für die zunehmende Verbreitung von Todesanzeigen gewesen sein.

Übersicht 2: Graphische Formen der Todesanzeigen von 1820 bis 1979

(a) nur Text

Anteil: 18,6% (106)
Zeitraum: 1814 bis 1837
[unbekannt]

(b) mit Überschrift

Anteil: 21,8% (124)
Zeitraum: 1840 bis
1870 [unbekannt]

(c) mit Überschrift
und Rahmen

Anteil: 7% (40)
Ist zu keiner Zeit die
vorherrschende Form.
Tritt verstärkt zwischen
1870 und 1910 auf
≈ 30% [1840]

(d) Rahmen aber ohne
Überschrift (heutige
Form)

Anteil: 52,3% (298)
Zeitraum: 1890 bis
heute [1850]

Anmerkungen zu Übersicht 2: Die Werte in den Klammern geben die absoluten Zahlen wieder (N=570). Die Abgrenzung des Zeitraumes, für den die jeweilige Form typisch ist, setzt eine relative Häufigkeit von mindestens 50% voraus. Die Jahreszahlen in eckigen Klammern weisen auf das erste Erscheinungsjahr hin.

Köln zumeist hinter den Schiffahrtsmeldungen und amtlichen Bekanntmachungen und in der Regel vor den sonstigen privaten bzw. gewerblichen Anzeigen¹⁴. Die Form (b) erleichtert die Erkennbarkeit insofern, als zumindest eine Überschrift auf den Inhalt hindeutet. Es fehlt jedoch noch immer jegliche besondere Gestaltung. Überschriften, die eher als Versuch der Übersichtlichkeit und Gliederung zu sehen sind.

¹⁴ "Trotz des geringen Umfangs einer Ausgabe der Kölnischen Zeitung in den Jahren 1820 bis 1840 (max. 4 bis 6 Seiten) war das Auffinden einer Todesanzeige um ein vielfaches zeitaufwendiger als in den heutigen, weitaus umfangreicheren Ausgaben. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, daß sie nicht so zahlreich waren und sich darüberhinaus nicht von anderen Anzeigen unterschieden.

derung¹⁵, denn als eine Form der Aufwertung der Anzeige im Annoncen-geschäft anzusehen sind, wurden ab 1850 teilweise um eine Rahmung der Anzeige erweitert. Diese Zwischenform (c) kann man als Vorläufer der heute üblichen graphischen Gestaltung von Todesanzeigen (d) ansehen. Sie werden aufgrund ihres Äußeren leichter erkennbar und etablieren sich als fester Bestandteil in den Tageszeitungen¹⁶. Heutige Todesanzeigen sind in jeder Tageszeitung auffällig und schnell erkennbar.¹⁷

3.2 Inhaltliche Merkmale von Todesanzeigen

Todesanzeigen bestehen im allgemeinen aus sechs einzelnen Layoutblöcken (vgl. Schaubild 1), deren Häufigkeit des Auftretens und der Gestaltung im Zeitvergleich schwankt. Diese sechs Blöcke sind:

- (1) Vorspruch
- (2) Symbol
- (3) Persönliche Daten des Verstorbenen (Name, Alter usw.)
- (4) Trauertext
- (5) Namensliste der Hinterbliebenen
- (6) Hinweise religiöser, organisatorischer oder sonstiger Art.

Innerhalb dieser einzelnen Layoutblöcke können verschiedene Informationen geliefert werden, die wir für unsere Analyse wie folgt unterschieden haben:

- persönliche Daten des Verstorbenen
- Charaktereigenschaften des Verstorbenen
- Darstellungen der Familie
- Informationen über den Todesfall, seine Umstände sowie Informationen zur Beisetzung des Leichnams
- religiöse Merkmale und Darstellung des Sterbens, des Todes und des Zustandes des Verstorbenen nach seinem Tod und damit verbunden die Charakterisierung einer Anzeige nach dem Grad ihrer Religiosität, der in ihr zum Ausdruck kommt.

¹⁵ Zumal die Zahl der Annoncen insgesamt (leider ist hierzu kein empirisches Material vorhanden) stetig zunahm. Nicht zuletzt wurde aus diesem Grund auch 1876 der Kölner Stadt-Anzeiger, ein anfänglich reines Annoncenblatt, gegründet.

¹⁶ Todesanzeigen in heutigen Schweizer Zeitungen verwenden noch durchgehend diese Gestaltungsform.

¹⁷ Nicht zuletzt das Leserverhalten ist für die graphische Aufwertung ein ausschlaggebender Punkt gewesen. Nach einer inoffiziellen Studie einer Kölner Tageszeitung, weisen nämlich Todesanzeigen mit Abstand den höchsten Grad an Beachtung aller Anzeigen in einer Tageszeitung durch den Leser auf.

3.2.1 Trauertext und Vorspruch

Den größten Raum in Todesanzeigen nimmt in der Regel der Bereich ein, den wir als Trauertext bezeichnet haben. Aus ihm gehen auch die meisten Informationen über die Charaktereigenschaften des Verstorbenen, über die Familie und den Sterbeprozess, aber auch über religiöse Werthaltungen hervor. Zusammen mit den Vorsprüchen gibt er Auskunft über den Mitteilungscharakter einer Todesanzeige und ist damit für eine inhaltliche Textanalyse von zentraler Bedeutung. Treten beide in Todesanzeigen nicht auf, so reduziert sich deren Inhalt auf den Namen, einige wenige Lebensdaten und (zumindest heutzutage) ein Symbol, wie z.B. das Kreuz.

Die Analyse zeigt, daß Trauertexte seit jeher zum allgemeinen Standard von Todesanzeigen gehören (in allen Perioden liegt der Anteil von Anzeigen ohne Trauertext deutlich unter 10 %, in der Zeit zwischen 1850 und 1944 gibt es sogar keine Anzeige ohne einen solchen Text). Der Verzicht darauf demonstriert nach FUCHS (1969:86) die »Sprachlosigkeit vor dem Tod« und damit eine Kommunikationshemmung, in der es den Hinterbliebenen nur noch möglich ist, den Sterbefall in einer Art öffentlicher Bekanntmachung anzuzeigen, jede sichtbare Form einer familialen bzw. persönlichen Betroffenheit und Verzweiflung aber zu vermeiden. Hier wird dann jeder Versuch aufgegeben, das u.U. unverständliche Ereignis Tod über eine Sinndeutung letztlich doch verstehbar und damit ertragbar zu machen.¹⁸

Im Gegensatz zum Trauertext ist die Aufnahme von Vorsprüchen in Todesanzeigen längst nicht so verbreitet und auch erst jüngeren Datums: sie haben sich erst allmählich im Nachkriegsdeutschland - und hier auch regional unterschiedlich - etabliert. Insgesamt sind im historischen Datensatz nur 13 (9 davon erst ab 1950) und im 83er Datensatz 121 Vorsprüche (26,6 % dieses Datensatzes, darunter eine Anzeige mit zwei Vorsprüchen) erschienen.

Charakteristisch für Vorsprüche ist der persönliche, individuelle, häufig geradezu intime Tenor und Inhalt, durch den die Schmerzlichkeit des erlittenen Verlusts und die Besonderheit des Verstorbenen ausgedrückt werden soll. Als Quelle dient i. d. R. profane Dichtung jedweder Art, direkt übernommen, aber auch individuell abgewandelt. Religiöse Texte aus dem Alten und Neuen Testament oder auch Teile aus Kirchenliedern sind die zweithäufigsten Quellen, die gleichfalls nicht selten modifiziert werden¹⁹. Das Verhältnis von Vorsprüchen religiösen bzw. profanen Inhalts stellt sich für den Kölner Stadt Anzeiger des Jahres 1983 so dar, daß 55 % der Anzeigen eine profane Quelle haben und 45 % religiösen Ursprungs sind.²⁰

¹⁸ Auf die mit dieser Sprachlosigkeit und Kommunikationshemmung zusammenhängende Diskussion um das Thema »Todesverdrängung« soll in einem weiteren Aufsatz eingegangen werden (vgl. dazu auch GRÜMER und HELMRICH (1992)). Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die sehr kenntnisreiche und fundierte theoretische Abhandlung zu diesem Thema von NASSEHI und WEBER (1989).

¹⁹ vgl. Geischer (1971) und Dirschauer (1973)

²⁰ Dieses Verhältnis ist mit Ausnahmen bei der Klever Ausgabe der Rheinischen Post

Die besondere Form einer Kommunikation, die wir zum Teil in Vorsprüchen vorfinden, ist in der Mehrzahl der Fälle nicht auf einen eindeutigen Personenkreis spezifizierbar. In 25 (20,6 %) der 121 Vorsprüche wird der Versuch gemacht, eine Kommunikation zwischen den Hinterbliebenen und dem Verstorbenen aufrecht zu erhalten; in weiteren 10 Fällen wird Gott direkt angesprochen. Der von HAHN (1969) beschriebene Versuch der Hinterbliebenen, auch nach dem Tod eines Menschen noch mit ihm zu kommunizieren, kann hiermit nur bei einem Teil unserer Todesanzeigen von 1983 nachgewiesen werden.

3.2.2 Persönliche Merkmale des Verstorbenen

Folgende persönliche (demographische) Merkmale wurden aus Todesanzeigen erhoben: Geschlecht (dieses ergab sich indirekt durch den Namen des Verstorbenen), Alter (teilweise aus Geburts- und Sterbedatum berechnet), Familienstand (zum Teil aus den Angaben zur Familienposition abgeleitet), Konfession, Beruf, Titel (akademischer oder adliger Herkunft), Mitgliedschaften und Adresse (diese sowohl als ehemalige Adresse des Verstorbenen resp. seines Todesorts als auch als Hinterbliebenenadresse). Darüberhinaus wird an dieser Stelle auch noch auf die Beschreibung des Verstorbenen hinsichtlich seines Charakters eingegangen.

Zwar wurden in den meisten Todesanzeigen zumindest das Alter, der Familienstand und eine Adresse genannt, jedoch blieben in allen Todesanzeigen immerhin 9,8 % (n=100) die genaue Altersangabe, 22,2 % (n=228) den Familienstand (zumindest eindeutig und explizit) und 4,2 % (n=43) eine Adressenangabe des Verstorbenen oder der Hinterbliebenen schuldig. Angaben hinsichtlich der Konfession sind explizit, d.h. im Sinne einer Nennung der Konfessionszugehörigkeit sehr selten. Diese läßt sich aber indirekt über die Beschreibungen der Trauer- und Beerdigungsrituale, sowie durch die Nennung einer nachweislich katholischen oder protestantischen Kirche und den Hinweis auf das Erhalten der Sterbesakramente identifizieren. Da jedoch Katholiken eindeutiger Ritualbezeichnungen und -beschreibungen benutzen (Sterbesakramente, Exequien etc.) als z.B. Protestanten, ist der Anteil fehlender eindeutiger Zuordnungen mit 49,3 % (n=505) zwangsläufig sehr hoch. Die besonders im

und der FAZ bei allen anderen Zeitungen des Jahrgangs 1983 sehr ähnlich: Kölnische Rundschau 45 % profane und 55 % religiöse Quellen; Nord-West Zeitung: 50 % profan und 50 % religiös; Süddeutsche Zeitung: 40 % profan und 60 % religiös. Die Inserenten von Todesanzeigen der beiden anderen Zeitungen beziehen sich bei der Auswahl der Vorsprüche überwiegend auf religiöse Quellen, wobei dieses Ergebnis für die FAZ, als politisch-wirtschaftliches, überregional orientiertes Blatt überrascht, aber aufgrund der geringen Fallzahl von Anzeigen mit Vorsprüchen (22) nicht überbewertet werden kann. Die in beiden Zeitungen veröffentlichten Todesanzeigen haben zu ca. 18 % profane und zu 82 % religiöse Quellen. Die Bedeutung des stärker religiös bestimmten sozialen und regionalen Umfeldes für die inhaltliche Ausgestaltung von Todesanzeigen läßt sich damit an den Vorsprüchen zeigen.

Kontext der Analyse von Todesbildern und Todesvorstellungen wichtige Variable Konfessionszugehörigkeit konnte deshalb letztlich nur sinnvoll als dichotomes Merkmal »katholisch« vs. »nicht katholisch« verkodet werden. Der Anteil eindeutig als katholisch zu identifizierenden Anzeigen steigt von 35 % im Zeitraum 1820 bis 1849 auf 56 % für 1983. Da Köln immer eine mehrheitlich katholische Stadt war, in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg bildeten die übrigen Konfessionen sogar eine deutliche Minderheit, spiegelt sich in diesem Ergebnis wieder einmal die Tatsache, daß Todesanzeigen erst in den letzten 40 Jahren zu einem sich weitesten Bevölkerungskreisen öffnendem Medium wurden. Die Veröffentlichung einer Anzeige war dagegen im vorigen Jahrhundert noch ein hoch selektives Verhalten.

Die Informationen über akademische Titel waren mit 4,3 % (n=45), über adlige Titel mit 2,1 % (n=22) und über Mitgliedschaften mit 0,8 % (n=9) aller Todesanzeigen so selten, daß wir sie in den weiteren Analysen nicht mehr berücksichtigt haben. Gleiches gilt auch für die Angaben über Orden und andere Auszeichnungen, deren Nennungen zeitgleich mit den Kriegszeiten zusammenfallen.

Im folgenden wollen wir nun die Entwicklung der wichtigsten demographischen Merkmale in Todesanzeigen im Zeitablauf beschreiben.

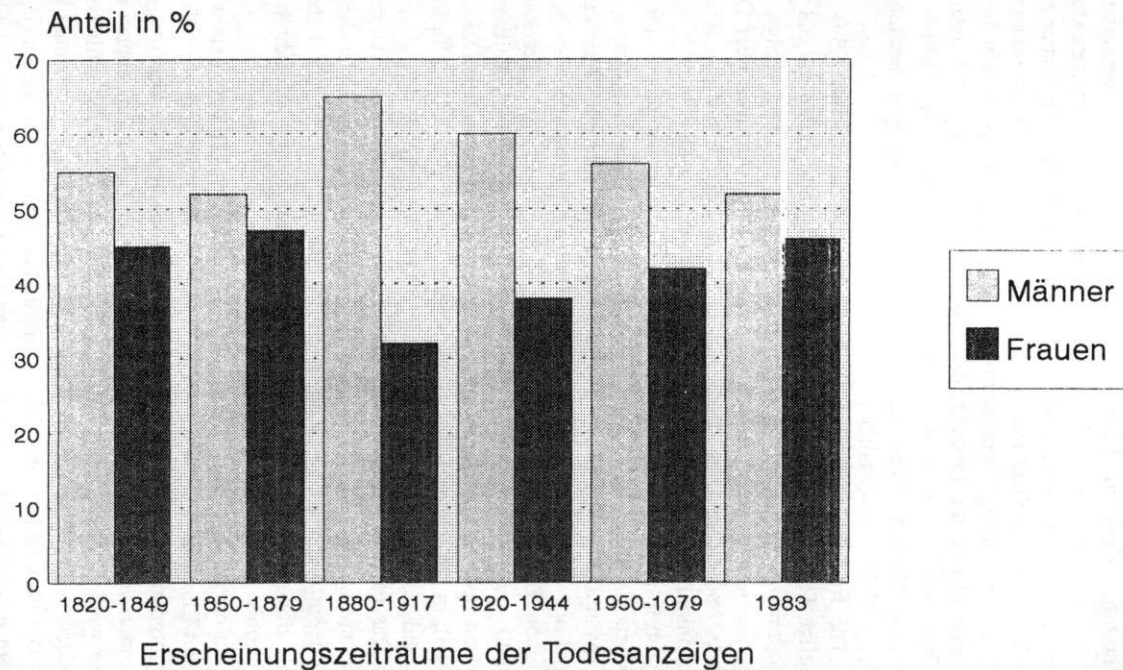
Männlichen Verstorbenen wird in der Regel eher eine Todesanzeige gewidmet als weiblichen, dabei sollten jedoch die Unterschiede zwischen den einzelnen Zeiträumen beachtet werden. Während in den Jahrzehnten 1820 bis 1840 sowie 1940 bis 1950 der Unterschied in der Häufigkeitsverteilung zwischen den Geschlechtern am geringsten ist, ist er in den Dekaden 1880 bis 1910, in der Blütezeit des Großbürgertums und 1960 bis 1970, in der Zeit des westdeutschen Wirtschaftsbooms, größer (vgl. Graphik 4).

Das nächste wichtige demographische Merkmal ist das Alter, in einer Todesanzeige also das Sterbealter. Die Entwicklung des Todesalters in unseren Todesanzeigen spiegelt tendenziell die tatsächlich gestiegene Lebenserwartung der Bevölkerung in dem untersuchten Zeitraum von 160 Jahren wieder (vgl. Graphik 5).

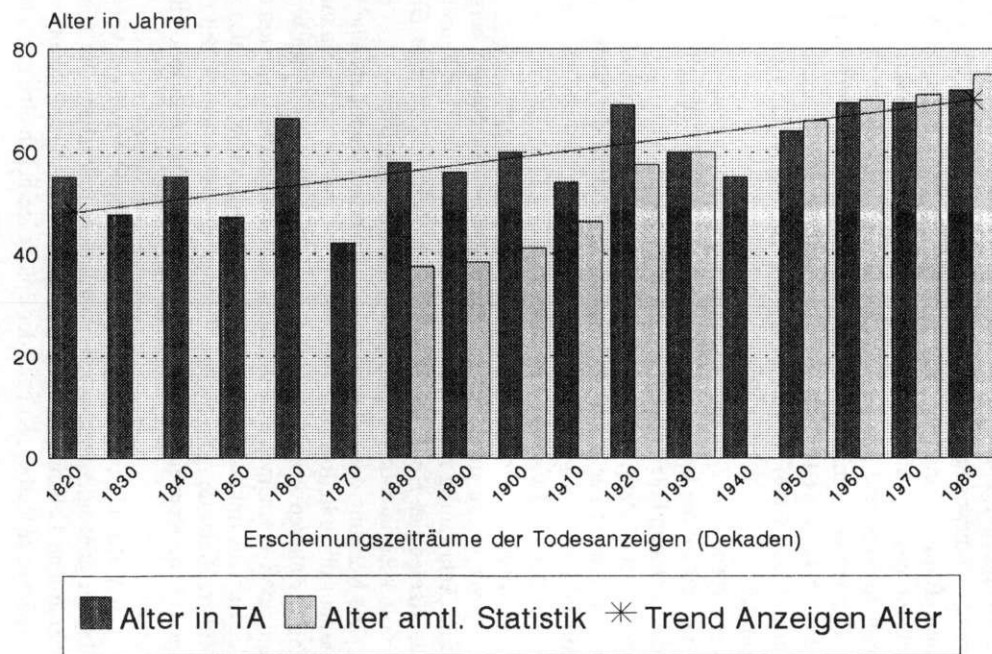
In diesem Ergebnis finden wir also wieder, was in der sozialwissenschaftlichen Literatur (z. B. etwa bei SCHMIED 1985) als Kennzeichen des Sterbens in modernen Gesellschaften gilt: der »seltene« Tod, d.h. der Tod, der durch ein immer weiter vorrückendes Sterbealter für die Lebenden seltener direkt erfahrbar wird. Todesanzeigen spiegeln also hier einen gesellschaftlichen Tatbestand wider, der in seiner Entwicklung auch historisch nachgezeichnet werden kann.

Die Entwicklung des durchschnittlichen Todesalters zeigt sich jedoch in einem ganz anderen Licht, wenn man sie in den einzelnen Dekaden des Erhebungszeitraumes betrachtet. Ein Anstieg bleibt zwar immer noch erkennbar, jedoch wechseln Höhen und Tiefen einander ab. Eine Schwankung von bis zu 15 Jahren Unterschied im durchschnittlichen Todesalter zwischen zwei Dekaden (70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts) ist schon sehr überraschend

Graphik 4: Verhältnis der Geschlechter in Todesanzeigen über den Erhebungszeitraum



Graphik 5: Durchschnittliches Todesalter in Todesanzeigen und nach amtlicher Statistik



und erklärungsbedürftig: In diesen Jahren haben zwei Ereignisse die Todesumstände stark beeinflusst. Zum einen ist dies der Deutsch-Französische Krieg, wodurch aber nur die männliche Bevölkerung betroffen wurde, zum anderen die beiden Epidemien (Pocken und Cholera) in Köln, die zu Beginn dieses Jahrzehnts maßgeblich den Geburtenüberschuß verringerten²¹. Beide Ereignisse waren verantwortlich für die Senkung des durchschnittlichen Sterbealters und diese Einflüsse spiegeln sich dann in den Todesanzeigen wider. Auch dies scheint uns ein Indikator für die Qualität von Todesanzeigen zu sein, demographische und gesellschaftliche Entwicklungen widerzuspiegeln.

Der größte Anteil der Nennungen des Familienstandes in allen Todesanzeigen von 1814 bis 1883 (N=1025) entfällt auf die verheiratet verstorbenen Personen (42,8 % n=439), gefolgt von Ledigen mit 9,0 % (n=92) und Verwitweten mit 7,5 % (n=77). Über den Beobachtungszeitraum steigt die Zahl der ledig Verstorbenen im Zeitraum 1850 bis 1879 vorübergehend an. Dies ist zurückzuführen auf die hohe Zahl Verstorbener unter 20 Jahren im zweiten Beobachtungszeitraum (1850 bis 1879)²². In den Folgedekaden nimmt die Zahl der ledig Verstorbenen stetig ab und erreicht bei den Anzeigen von 1883 einen Tiefpunkt mit insgesamt nur 4 von 455 Fällen. Der Anteil der Verheirateten schwankt dementsprechend gegenläufig zum Anteil der Ledigen und verbleibt dann in einem Bereich zwischen 40 % und 50 %.

Verwitwet Verstorbene sind in der Mehrzahl Frauen, wobei die Kennzeichnung als Witwe nicht immer eindeutig über den Namen hergeleitet werden kann. Sehr häufig muß dann der Familienstand über die Familienposition und die Namen der Hinterbliebenen inferiert werden. Zu dieser Hilfskonstruktion wurde auch in anderen Fällen der Unklarheit gegriffen.

Die Nennung des Geburtsnamens bei Frauen nimmt als eine besondere Darstellungsform in Todesanzeigen über den Untersuchungszeitraum zu. In einem Teil der älteren Anzeigen (zwischen 1870 und 1940) finden wir die uns heute antiquiert erscheinende Benennung einer weiblichen Verstorbenen mit Hilfe des Namens (inklusive Vornamens) des Ehegatten (8,5 %), also z.B. »Frau Otto Müller, Henriette, geb. Meier«. Dies ist für die damalige Zeit eine allgemeine sprachliche Konvention und somit keine spezifische Besonderheit in Todesanzeigen.

Das Verhältnis zwischen ledig, verheiratet und verwitwet Verstorbenen ist im übrigen abhängig vom durchschnittlichen Todesalter. Die gestiegene durchschnittliche Lebenserwartung erhöht die Wahrscheinlichkeit, verheiratet oder verwitwet zu sterben. Kriege oder Epidemien haben eine gegenteilige Wirkung.

²¹ Geburtenüberschüsse: 1869 - 1180, 1870 - 990, 1871 = - 497, 1872 = 1604. Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Köln 1912.

Außerdem stieg von 1869 auf 1870 der Anteil der Totgeborenen von 181 auf 231 Fälle an. 1871 betrug er dann wieder 200 Fälle.

²² Gründe hierfür liegen wiederum begründet im Einfluß des Deutsch-Französischen Krieges und der Epidemien von 1871.

Sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit, ledig zu versterben und/oder bewirken, als »Spätfolge«, die Erhöhung der Anzahl verstorbener Witwen oder Witwer. Der zweite Weltkrieg ist hier ein trauriges Beispiel. Durch die hohe Anzahl relativ junger, als Soldat verstorbener Ehemänner während des Krieges gab es einen hohen Anteil von Witwen²³, die dann zumeist in den 60er und 70er Jahren verstarben²⁴.

Im historischen Datensatz (N=570) wurde nur in 194 Fällen (=34 %) der Beruf des Verstorbenen, in 80 Anzeigen (=14%) der Beruf von mindestens einem Hinterbliebenen und in 30 Fällen (=5,3 %) sowohl für den Verstorbenen wie auch für einen Hinterbliebenen genannt. Insgesamt gibt es also in diesem Datensatz 244 Todesanzeigen (=42,8 %) mit einer Berufsangabe des Verstorbenen oder eines Hinterbliebenen.

Berufsnennungen werden vorwiegend bei männlichen Geschäftsleuten, Selbstständigen (Ärzte, Apotheker und Unternehmer) und bei Beamten (besonders höheren Beamten und Militärs) angegeben. Nach dem 2. Weltkrieg verschwinden die Berufsangaben fast völlig aus privaten Todesanzeigen. Sie liegen seit 1970 bei knapp 10 % und betreffen hier zum großen Teil die Personen, bei denen etwa ein akademischer Titel zum Namensbestandteil wird und direkt auf einen bestimmten Beruf verweist (z.B. bei Ärzten). Damit fehlt uns aber weitgehend das Merkmal, das in der Lage gewesen wäre, eine sozialstrukturelle Komponente in unsere Analyse einzubringen. Wir können deshalb über schichtspezifische Formen von Todesanzeigen oder deren Inhalte und ihre Veränderungen im Verlauf von 160 Jahren keine Aussagen machen.

Der Charakter eines Verstorbenen wird in einigen Todesanzeigen sehr ausführlich beschrieben, andere Anzeigen belassen es bei Standardformeln wie »liebe Mutter« oder »guter Vater«. Wir haben diese Eigenschaften nach folgenden Bewertungsbezügen unterschieden, denen man sie zurechnen kann: Charakterisierungen in Hinblick auf Familie (s.o.), Beruf (»nicht anhaltender Schaffensdrang«), Freundschaft (»Bergkamerad«), positive und allgemein menschliche Eigenschaften (»vortrefflicher Mensch«) und eine unspezifische Bewertung, in der zumeist eine Beschreibung des sterbenden Menschen und des Sterbevorgangs vorgenommen wird (z. B. als »tapfer« oder »geduldig«).

Dem Charakter unserer Anzeigen als Familienanzeigen entspricht dann auch der klare und eindeutige Vorrang familialer Bewertungsbezüge: nur in 19 % aller historischen Kölner Anzeigen werden keine diesbezüglichen Bewertungen vorgenommen. Die übrigen Bezüge können als zwar existierende, aber nicht als für eine Bewertung der Toten relevanter Inhalt gekennzeichnet werden: alle diese Bezüge tauchen in weniger als 10 % aller Anzeigen auf.

²³ Wobei ein Großteil der Anzeigen, die ausschließlich den Geburtsnamen der Verstorbenen erwähnen, ebenfalls zu dieser Personengruppe gezählt werden kann.

²⁴ Dieser Aspekt unterstreicht die Entscheidung für die Einbeziehung der Todesanzeigen aus den Kriegsjahren, in die allgemeine zeitliche Einordnung der Anzeigen. Die Kriegseinwirkungen zeigen sich also nicht nur in den Todesanzeigen dieser Zeit, sondern spiegeln sich gleichfalls in entsprechender Weise in den Anzeigen späterer Jahre wider.

Fassen wir alle Charakterisierungen eines Verstorbenen zusammen, dann wird in 90 % aller Anzeigen sein Leben und Wirken attributiv gewürdigt. Die Häufigkeit der Nennung von Charaktereigenschaften verändert sich über die Erhebungszeiträume der Todesanzeigen erst nachweisbar für das Jahr 1983 (18 % ohne Charakterisierung), sie ist in allen Vorperioden relativ konstant (1 % - 6 % ohne Charakterisierung).²⁵

3.2.3 Familiäre Informationen

Neben dem schon im vorhergehenden Abschnitt beschriebenen Familienstand können aus Todesanzeigen auch Informationen über Familiengröße und Verwandtschaftsbeziehungen gewonnen werden.

Todesanzeigen des ersten Zeitraumes (1820 bis 1849) enthalten zu 31,5 % einen Ehebezug²⁶ und betonen diesen darüberhinaus zu 26,9 % als sehr positiv²⁷. Im zweiten Zeitraum (1850 bis 1879) wird ein Ehebezug nur noch in neun Fällen und in den beiden nächsten Zeitabschnitten in jeweils zwei Anzeigen erwähnt. Während der beiden Weltkriege taucht der Begriff »Ehe« explizit nicht in einer einzigen Todesanzeige auf und ist gleichfalls im Nachkriegsdeutschland nicht mehr nachweisbar.

Viel Platz wird dagegen in Todesanzeigen für die Darstellung der Hinterbliebenen, ihres Verwandtschaftsverhältnisses zum Verstorbenen und für ihre namentliche Anführung verwendet.

Die Familienposition der Hinterbliebenen wird, in fast allen Todesanzeigen von 1814 bis 1983 (N=1025) in irgendeiner Art und Weise spezifiziert, dabei seltener aus der Sicht des Verstorbenen (5,5 %), sondern überwiegend aus der Sicht der Hinterbliebenen (86,6 %), z.B. als Mann, Vater, Großvater, Bruder, Schwager resp. deren weibliche Formen, häufig jeweils verbunden mit den entsprechenden, den Charakter beschreibenden Attributen. Letztere werden im allgemeinen aber nur für die sehr nahen Verwandtschaftsgrade verwendet: Mann, Vater, Großvater, Sohn bzw. Frau, Mutter, Großmutter, Tochter. Nur in 7,9 % aller Todesanzeigen wird überhaupt keine Familienposition des Verstorbenen erwähnt.

Die Zahl der genannten Verwandtschaftsbeziehungen variiert sehr stark über den Beobachtungszeitraum und zwar zwischen durchschnittlich 1,6 für die Jah-

²⁵ In einer Nacherhebung für den Kölner Stadt-Anzeiger für das Jahr 1992 scheint sich diese Tendenz zu verstärken: zum Stichtag 31. Juli 1992 waren 274 erhoben, von denen 31 % keine Charakterisierung aufweisen.

²⁶ Ehebezüge wurden nur dann aufgenommen, wenn die Ehe explizit erwähnt wurde (etwa »nach 45 Jahren glücklicher Ehe« o.a.), denn sonst hätte jede Anzeige eines verheirateten Verstorbenen, in der Begriffe wie Ehemann bzw. Ehefrau vorkamen auch einen Ehebezug gehabt.

²⁷ Die verbleibenden 4,6 % verwenden keinerlei weitere adjektivische Bestimmung der Ehe. Von den 31,5 % Anzeigen mit Ehebezügen weisen 27,8 % auch auf die Dauer der Ehe hin.

re 1820 bis 1849 und ca. 4 im Nachkriegsdeutschland. 45 % aller Anzeigen des ersten Zeitraums weisen eine Verwandtschaftsnennung auf, weitere 45 % nennen zwei Verwandtschaftsbeziehungen; es gab maximal vier Nennungen in diesem Zeitabschnitt. In den Jahren zwischen 1850 und 1879 liegt die durchschnittliche Anzahl der Verwandtschaftsnennungen schon bei 2,2 Beziehungen, bei einer Spannweite von jetzt 10 Nennungen. In der Folgezeit steigt die durchschnittliche Zahl der Nennungen auf 3,6 (3. Zeitraum), 4,2 (4. Zeitraum) und 4,6 (5. Zeitraum) bei nun relativ konstanter Spannweite. Die durchschnittliche Zahl der Verwandtschaftsnennungen sinkt dann im Jahr 1983 überraschend auf einen Wert von 3,4, der vor allem durch die fehlenden Angaben bei 23,1 % aller Anzeigen dieses Jahres entstanden ist. Für die Jahre zwischen 1950 und 1979 betrug dieser Anteil nur 4,6 %, ist also in relativ kurzer Zeit sehr stark angestiegen²⁸.

Das Jahr 1983 mag damit als ein besonderes Jahr erscheinen, dies ist aber nur bedingt der Fall. Es ist vielmehr der Zeitraum der 60er Jahre, der den Zeitabschnitt nach dem 2. Weltkrieg in besonderer Weise prägt hier liegt die durchschnittliche Zahl der Nennungen von Familienpositionen mit 5,6 weitaus am höchsten, während die Jahre bis 1979 sich schon dem niedrigeren Wert für das Jahr 1983 annähern, bei gleichzeitigem Anstieg der hierzu fehlenden Angaben. Würde man allerdings diese fehlenden Nennungen aus der Mittelwertberechnung ausschließen, so würden sich Durchschnittswerte ergeben, die einen kontinuierlichen Anstieg der Angaben zu Familienpositionen anzeigen. Wenn allerdings Familienpositionen heute in Anzeigen erwähnt werden, dann treten sie in stärkerer Form auf als in allen Vorperioden.

Die Anzahl der namentlichen Nennungen von Hinterbliebenen steigt also ebenso über den gesamten Beobachtungszeitraum (1820-1983) wie die Anzahl der insgesamt in Todesanzeigen erwähnten Hinterbliebenen. Der Anstieg des Umfanges an Informationen über die Stellung des Verstorbenen in der Familie und der Anstieg namentlicher Nennung von Familienangehörigen legt die Vermutungen nahe, daß sich die Funktion einer Todesanzeige gewandelt hat: nicht mehr nur die einfache öffentliche Bekanntgabe eines Todesfalls und seine organisatorische Abwicklung ist ihre Aufgabe, sondern auch die Darstellung einer familiären Problemlage als Ausdruck individuell zurechenbarer Betroffenheit, die im familialen Kontext aufgefangen werden kann. Zugleich mag diese Ausweitung familialer Selbstdarstellung aber auch darauf hinweisen, daß dies heute vielleicht die einzig mögliche Form einer öffentlichen Bekundung von Familieneinheit und Zusammenhalt ist, u.U. sogar quasi als »Beschwörungsformel« für die Wunschvorstellung nach einer intakten Familie.

Die Reihenfolge der Nennungen von Verwandtschaftsbeziehungen folgt in nahezu allen Fällen der gesetzlichen Erbfolge und ist darüberhinaus abhängig

²⁸ Im gesamten historischen Datensatz (N=570) fehlen bei nur 3,2 % der Todesanzeigen Angaben zu Verwandtschaftsbeziehungen. Zu diesen Todesanzeigen gehören unter anderem drei Anzeigen kirchlicher Würdenträger.

vom Alter des Verstorbenen. Bei ledig Verstorbenen werden zuerst die Eltern genannt, gefolgt von den Geschwistern oder Großeltern; bei verheiratet Verstorbenen zuerst der Ehepartner, dann die Kinder, gefolgt von Enkeln und/oder Großeltern; bei verwitwet Verstorbenen nennen sich zuerst die Kinder, gefolgt von Enkelkindern und Geschwistern. Schlußpunkte der »Verwandtschaftsgalerie« bilden jeweils Bezeichnungen für die zweite Linie, also Onkel und Tanten bzw. Nichten und Neffen.

In den Todesanzeigen der Jahre 1820 bis 1879 wird in den meisten Fällen nur der unmittelbare Familienangehörige namentlich aufgeführt, i.d.R. wohl derjenige, der die Anzeige aufgegeben hat. Die restliche Verwandtschaft erscheint entweder überhaupt nicht oder nur über Redewendungen wie »und Familie« oder rein numerisch. In den Anzeigen des Jahres 1983 ist demgegenüber nicht nur die deutliche Hervorhebung der Familie und einzelner Familienmitglieder bemerkenswert, sondern auch ein Wandel der öffentlich vertretbaren Wertvorstellungen über Formen von Lebensgemeinschaften: durch die Art und Weise der Selbstdarstellung einer Familie wird auch in Todesanzeigen im Ansatz erkennbar, daß andere lebensgeschichtliche Zäsuren wie etwa Trennung und Scheidung einen Familienverband erschüttert haben.

Die Selbstdarstellung der Familie, als Summe aller familialer Informationen, erlebt nach unseren Daten im Zeitablauf einen enormen Anstieg, der im wesentlichen auf die Zunahme von genannten Verwandtschaftsbezügen und der Zahl der aufgeführten Hinterbliebenen zurückzuführen ist. Die Familie stellt sich damit als ein Familienverband vor, grenzt sich in ihrer Trauer von der Außenwelt ab und ruft mit der Anzeige gleichsam zum »Familienappell« (vgl. SUDNOW 1973:197).

3.2.4 Informationen über den Tod und die Beerdigung

Welche Informationen bieten nun Todesanzeigen an, um etwas über Todesursachen und Todesumstände sagen zu können? Man stirbt an Krankheiten, Altersschwäche oder durch verschiedene Formen von Gewalteinwirkung (Unfall, Mord, Selbstmord, Krieg). Genauere Informationen über Krankheiten als Todesursache treten in 40 % aller Fälle (N=1025) auf; in weiteren 21,4 % taucht der Begriff »Leiden« in diesem Zusammenhang auf, während Gewalteinwirkung als Todesursache nur in 3,2 % der Todesanzeigen (incl. Kriegszeiten) genannt wird. Selbstmord oder Mord als spezifische Formen einer Gewalteinwirkung sind in keiner Todesanzeige als Todesursache aufgeführt - jedenfalls werden sie nicht genannt, obwohl immerhin 1,9 % aller tatsächlichen Todesfälle des Jahres 1980²⁹ auf registrierten Selbstmord zurückzuführen sind und -

²⁹ Die statistische Selbstmordrate lag um die Jahrhundertwende etwa bei 0,8 %, im Jahr 1920 bei 1,4 %, im Jahr 1930 bei 2,5 %, 1950 bei 1,8 % und 1979 bei 1,7 %. Quelle: eigene Berechnungen nach Angaben des Statistisches Bundesamts (Hrsg.), 1985, Jahrbuch für Statistik 1984

wenn auch relativ weniger - 0,4 % aller Todesfälle auf eine kriminelle Handlung³⁰.

Todesanzeigen aus den ersten beiden Zeiträumen (1820 bis 1849 und 1850 bis 1879) zeigen sich im Hinblick auf die Schilderung einer Todesursache informativer als Anzeigen späterer Jahre: in alten Anzeigen wird in 76 % bzw. 56 % aller Fälle als Todesgrund eine spezifische Krankheit genannt und darüberhinaus zu 50 % genauer beschrieben. Ab 1880 sinkt die Darstellung der Krankheit als Todesursache auf einen konstanten Anteil von 33 %, mit einer Spezifizierung von etwa 80 %. Der Begriff »Krankheit« wie auch die Nennung spezifischer Krankheiten treten ab diesem Zeitpunkt zurück hinter der Nennung des Begriffs »Leiden«, der dann in der Folgezeit gleichsam synonym für Krankheit verwendet wird, in der Nachkriegszeit aber wieder an Bedeutung verliert. Diese Entwicklung wird deutlich in Graphik 6, in der neben den verschiedenen Verläufen der einzelnen Todesursachen auch der zeitliche Verlauf der Gesamtinformationen über Todesursachen gezeigt wird.

Die Gesamtinformation ist bis zum Ende des 2. Weltkriegs nahezu konstant und nimmt ab 1950 rapide ab, im wesentlichen bedingt durch den Rückgang der Beschreibung des Sterbens als »Leiden«. Damit können wir zu Recht für die Jahre bis zum 2. Weltkrieg von einer Substitution des Begriffs »Krankheit« durch den Begriff »Leiden« ausgehen, obwohl letzterer von seiner Bedeutung her gesehen sicherlich der unspezifischere und inhaltsleere Begriff ist.

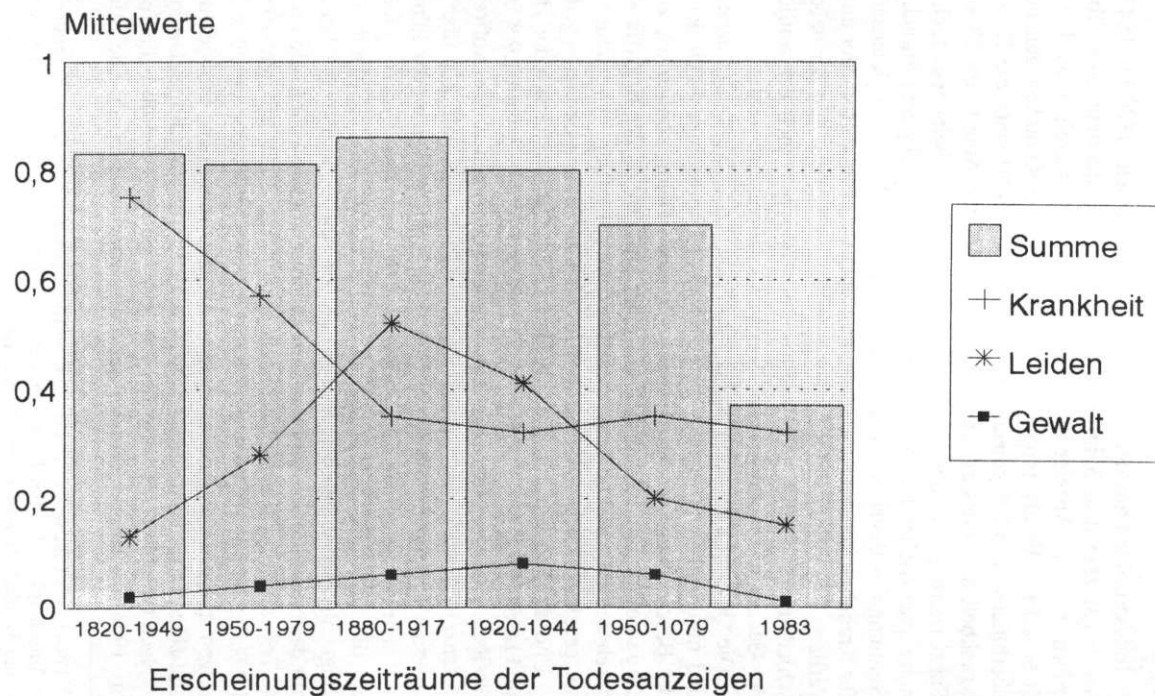
Und die Todesursache Gewalteinwirkung? Der Soldaten- oder zivile Kriegstod ist natürlich nur in Kriegszeiten von Bedeutung und mit 1,9 % zu vernachlässigen. Der Unfalltod ist allein von der Häufigkeit seines Auftretens in Todesanzeigen auch eine wenig relevante Größe und hält sich über 120 Jahre konstant auf einem Niveau von 2 %. Sein Anstieg in den 60er Jahren auf 5 % und sein Absinken auf 1,5 % im Jahr 1983 geben aber wieder einen Hinweis auf die Sensibilität der Reaktion von Todesanzeigen auf gesellschaftlich bedingte Veränderungen. Die Ursache für den Anstieg in den 60er Jahren läßt sich mit der relativ hohen Zahl von Verkehrsunfalltoten erklären, die im Jahre 1970 48,7 % aller Unfalltoten ausmachte gegenüber 30 % im Jahr 1950 und nur 1,2 % im Jahr 1910; 1979 sank auch dieser Wert wieder auf 29 %.³¹ Todesanzeigen spiegeln also auch in diesem Fall gesellschaftliche Entwicklungen wider und zeigen damit wieder Ihre Qualität als Produzent gültiger Daten.

Nach Graphik 6 geht also die Zahl der Informationen über die Todesursache bis 1944 nur langsam zurück und fällt danach stärker ab. Die Informationen

³⁰ Dieser Wert ist wie folgt ermittelt worden: bekanntgewordene Straftaten »Mord und Totschlag« (nicht gleichzusetzen mit aufgeklärten Fällen oder tatsächlichen Fällen, da die Dunkelziffer nicht ermittelbar ist) dividiert durch Anzahl der gesamten Sterbefälle. Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1982 (Datenbasis :1979).

³¹ Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 1972, Statistisches Jahrbuch bzw. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.) 1982, Gesellschaftliche Daten 1982

Graphik 6: Durchschnittliche Häufigkeit der Nennung einer Todesursache in Todesanzeigen
über den Erhebungszeitraum (1820-1983)



werden nun immer ungenauer und vager. Darüberhinaus ändert sich auch die Qualität der Informationen. Wurde im 19. Jahrhundert die Krankheit in Todesanzeigen noch explizit genannt (zumeist wurden volkstümliche Umschreibungen wie »Wassersucht, Schüttelfieber, hitziges Fieber« etc. verwendet), so tritt dies in Todesanzeigen des 20. Jahrhunderts überhaupt nicht mehr auf. Das »lange« Sterben, das SCHMIED (1985) als ein weiteres Charakteristikum - neben dem »seltenen« Sterben - des modernen Todes bezeichnet, kann im Hinblick auf seine Veränderung über den Beobachtungszeitraum nur anhand der Spezifizierung von Krankheit und Leiden bzw. von gegenteiligen Äußerungen wie z.B. »plötzlich und unerwartet« überprüft werden. Hinweise auf einen sich lange Zeit hinziehenden Sterbeprozess (»nach langem Leiden«, »nach langer und schwerer Krankheit«) sind über die Erscheinungsjahre hinweg rückläufig, hingegen steigen solche Wendungen, die auf ein eher plötzliches Versterben hinweisen. Das für die Moderne typische Charakteristikum eines vergleichsweise längeren Sterbeprozesses kann somit in Todesanzeigen nicht nachgewiesen werden. Im Gegenteil, Hinweise auf die besondere Länge oder auch solche auf die Kürze eines Sterbevorgangs halten sich in etwa die Waage. Es kann sicher angenommen werden - einen Beweis dafür bleiben Todesanzeigen heute aufgrund fehlender Spezifikationen schuldig -, daß sich ganz spezifische Krankheiten hinter bestimmten Wendungen verbergen: »nach langer und schwerer Krankheit« läßt auf die heute häufigen chronischen Erkrankungen oder auf Krebs schließen, während »plötzlich und unerwartet« den frühen und unvermittelten Herztod meint, sofern nicht gleichzeitig auch auf einen Unfall hingewiesen wird.

Neben der Todesursache selbst interessieren die Öffentlichkeit natürlich auch andere damit zusammenhängende Umstände, nämlich der Todeszeitpunkt und der Todesort. Inwieweit Todesanzeigen darüber Auskunft geben können, zeigen Tabelle 1 und die folgenden Ausführungen.

Der Wandel, den Tabelle 1 deutlich darstellt, ist sehr bedeutsam. Die Information über den Zeitpunkt des Todes gehört neben Name, Geburtsdatum und Geburtsort zu den wichtigsten Informationen über einen verstorbenen Menschen¹². Wurde früher in Todesanzeigen die Zeit des Todeseintritts häufig sehr genau angegeben (z.B.: 25ten des Monats um 8 Uhr 34), so beläßt man es heute bei einfachen Datumsangaben oder bei ungenauen Angaben wie z.B. »Gestern starb ...«. Dies ist aber nur dann als Zeitangabe brauchbar, wenn das »Heute« durch das Erscheinungsdatum der Anzeige oder der Zeitung berechnet werden kann.

Über den Todesort wird zu allen Zeiten in Todesanzeigen in der Regel nicht informiert. Dies trifft auch für alle Anzeigen des Jahres 1983 zu. Nur in 40 Anzeigen erhalten wir eine Information über den Todesort und dies betrifft zum einen Anzeigen für gefallene Soldaten und zum anderen Anzeigen in einer Zeitung mit deutlich internationalem Charakter (FAZ).

¹² Man denke hier nur einmal an Biographien in Lexika, Nachrufen u.a..

Tabelle 1: Nennung des Todeszeitpunktes in den Todesanzeigen über den Erhebungszeitraum

Nennung des Todeszeitpunkt	Erscheinungszeiträume der Anzeigen				
	1820-1849	1850-1879	1880-1917	1920-1944	1950-1977
Todeszeitpunkt nicht genannt *	6.5% 7	6.5% 7	16.7% 24	44.4% 40	93.5% 101
nur Datum *	32.4% 35	18.5% 20	20.8% 30	14.4% 13	2.8% 3
Datum und Uhrzeit *	61.1% 66	75% 81	62.5% 90	41.1% 37	3.7% 4
COLUMN TOTAL	108 100%	108 100%	144 100%	90 100%	108 100%

Ein Wandel der Informationen in Todesanzeigen ist auch hinsichtlich der Information über die Beerdigung und den Zeitpunkt der Beisetzung erkennbar: Todesanzeigen aus dem ersten Zeitabschnitt geben keine Hinweise auf eine Beerdigung oder irgendeine andere Bestattungsform. Dieses Informationsdefizit verringert sich stetig über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg und Anzeigen aus dem Jahr 1983 informieren dann zu 83 % über die Beisetzungsform, in der weit überwiegenden Zahl als Erdbestattung. Feuerbestattungen werden mit der Ausnahme des Zeitraums 1920 bis 1944 (13,3 %) nur in einer zu vernachlässigenden Anzahl von Anzeigen erwähnt. Dies trifft auch für die Anzeigen des Jahres 1983 zu, obwohl in den Jahren seit 1970 die Zahl dieser Bestattungen zugenommen hat.³³

Die Veränderungen bei der Nennung einer Beisetzungsform sind für uns wieder ein Indikator für die Veränderung der Funktion der Todesanzeige. Wurden früher keine Informationen über die Beerdigung gegeben, Todesanzeigen reduzierten sich, neben der Darstellung persönlicher Daten des Verstorbenen und der Hinterbliebenen, auf die reine Bekanntgabe des Todesfalles, so enthalten Todesanzeigen im Zeitverlauf zunehmend mehr Hinweise über die Art und die Organisation der Beerdigung.

Parallel zum Anstieg der Nennungen der Beerdigungsform nehmen auch die Informationen über Zeitpunkt und Ort der Beisetzung zu. Für die ersten beiden

³³ Nach Auskunft des Friedhofamtes der Stadt Köln ist der Anteil der Urnenbestattungen seit 1985 von 10,5 % auf 19 % im Jahr 1992 gestiegen. Urnengrabstätten werden seit 1990 stark nachgefragt, da mit einer neuen Friedhofsordnung anonyme Urnenbestattungen möglich wurden, bei denen neun Urnen pro qm vergraben werden.

Untersuchungszeiträume sind diese Angaben zu vernachlässigen, während sie dann seit der Jahrhundertwende in über 50 % aller Anzeigen auftreten und im Jahr 1983 bei 85,5 % aller Anzeigen vorhanden sind.

FREY (1939) stellte bei Münchner Todesanzeigen der Jahre um 1800 fest, daß sie häufig erst einige Zeit nach dem Eintritt des Todesfalles veröffentlicht wurden. Diese zeitliche Differenz kann für den vorliegenden Datensatz nicht bestätigt werden. Dies trifft zwar für einige wenige ältere Anzeigen zu, aber bereits für den Zeitraum zwischen 1850 und 1879 kann bereits bei 15,7 % der Anzeigen nachgewiesen werden, daß sie vor der Beerdigung erschienen sind³⁴, d.h. normalerweise innerhalb einer Woche nach Eintritt des Todesfalles. Zumindest ab dem dritten Zeitraum (ab 1880) zeigt sich, daß über 50 % der Todesanzeigen innerhalb der ersten Woche nach dem Todesfall veröffentlicht werden.

Ist der Verzicht auf jegliche Art von Hinweisen über die Beerdigung eine Möglichkeit, unliebsame Kondolationen zu verhindern, so werden in vielen Todesanzeigen auch direkte Formulierungen verwendet, um Beileidsbekundungen zu entgehen. Im Jahr 1983 erschienen, abgesehen von den Todesanzeigen (10,1 %), die erst nach der Beerdigung veröffentlicht worden sind, 11,4 % der Anzeigen (N=455) mit dem Zusatz »in aller Stille beigesetzt« und 23,5 % mit der ausdrücklichen Bitte, Beileidsbezeugungen am Grabe zu unterlassen. Während der erste Hinweis, den mit der Todesanzeige angesprochenen Personenkreis keine Möglichkeit mehr läßt persönlich am Grabe oder bei einer Trauerfeier zu kondolieren, erhält er mit der zweiten Bitte zwar die Gelegenheit der Beteiligung an einer Beerdigung und einer Trauerfeier, wird aber gleichzeitig zur emotionalen Zurückhaltung aufgefordert.

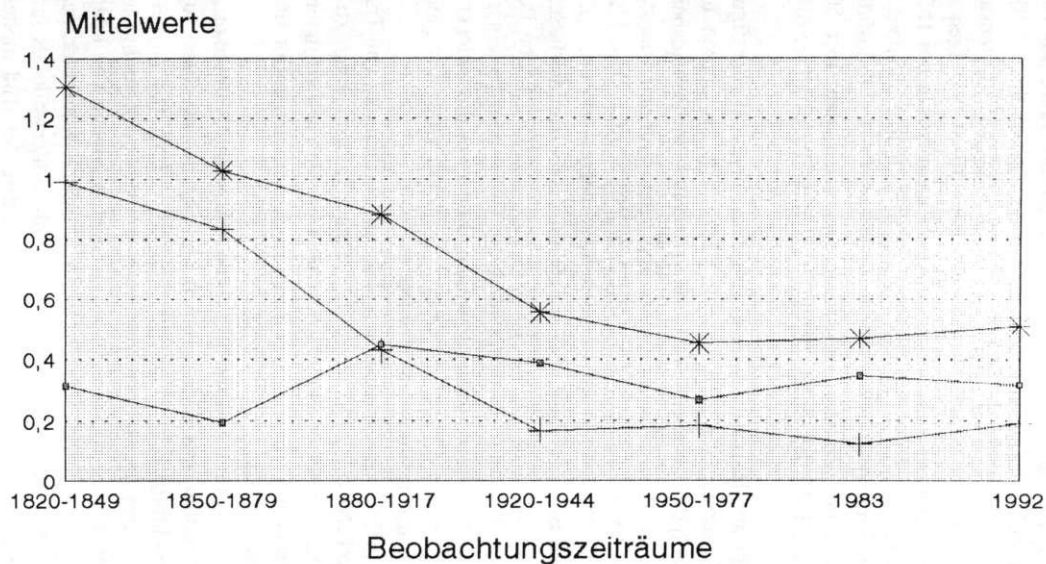
Bei einem Vergleich der Entwicklung indirekter Vermeidung von Trauer und Anteilnahme durch Nichtfamilienangehörige (keine Informationen zu Beerdigung und/oder Trauerfeier bzw. Erscheinen der Anzeige nach erfolgter Beisetzung) und der direkten Verbittung von Beileidsbekundungen ergibt sich das in Graphik 7 dargestellte Bild.

Während also die indirekte Vermeidung von Trauer und Anteilnahme in den ersten drei Beobachtungsperioden deutlich zurückgeht, um dann auf einem Mittelwert durchschnittlicher Nennungen von etwas über 0,4 zu verbleiben, steigt die direkte Form der Beileidsverbittung im gleichen Zeitraum leicht an, um dann auch ihrerseits auf einem etwas geringeren Niveau von knapp unter 0,4 zu stagnieren. Beide Formen der Vermeidung nicht erwünschter, persönlich ausgesprochener Anteilnahme erweisen sich damit mittlerweile als fast gleich bedeutend und bestimmen in dieser Hinsicht teilweise das Bild moderner Todesanzeigen: Die von einem Todesfall betroffene Familie zieht sich in ihrer Trauer auf sich selbst zurück und sucht, zumindest in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Todesereignis, die Kontakte mit der Außenwelt zu vermeiden.

³⁴ In diesen Anzeigen wird auf die stattfindende Beerdigung hingewiesen.

Graphik 7: Direkte und Indirekte Vermeidungen von Beileidsbezeugungen

Beileid = direkte Äußerung / v35 indirekt (keine Zeitangabe zu den Trauerritualen) / Summe = TRAUVER



□ kein Beileid + TA nach Beerd. * Summe [Trauver]

[n=1287]

Bei einem Vergleich dieser Ergebnisse mit den Informationen über die Beisetzung zeigt sich, daß der starke Anstieg von Beerdigungshinweisen im Zeitraum von 1880 bis 1917 auch mit einem Anstieg der direkten Verbittung von Beileidsbezeugungen einhergeht. Waren bisher die Hinterbliebenen durch die fehlenden Hinweise auf eine Beerdigung von direkten, unumgänglichen Kondolationen und Beileidsbezeugungen verschont geblieben, so sind sie dann etwa ab 1880 gezwungen, diese auf anderen Wegen zu verhindern. Überraschenderweise ist aber in den beiden Folgezeiträumen (1920 bis 1979) eine Form der Akzeptanz von Beileidsbezeugung bei den Hinterbliebenen erkennbar.

3.2.5 Religiöse und profane Inhalte

Haben wir in den vorigen Abschnitten die eher formalen Informationen von Todesanzeigen beschrieben, so wenden wir uns nun solchen Inhalten zu, die eher, wenn auch für uns nur indirekt und hypothetisch, mit Einstellungen zum Tod verbunden werden können. Ob es sich dabei um solche der Hinterbliebenen oder aber der Verstorbenen handelt, kann nicht entschieden werden. Zu vermuten ist allerdings, daß Familienmitglieder Anzeigen inhaltlich im (vermuteten) Sinn ihres(r) Verstorbenen abfassen werden.

Im folgenden sollen christliche und religiöse Informationen in Todesanzeigen dargestellt werden. Neben dem Merkmal Konfession, das schon im Zusammenhang mit persönlichen Merkmalen des Verstorbenen beschrieben worden ist (s. Abschnitt 3.2.2), sind dies die Benennung christlicher Trauer- und Beistattungsrituale, aber auch die sich sowohl bildlich als auch sprachlich ausdrückende christliche Symbolik und Semantik.

Das äußere Anzeichen einer religiös beeinflussten Todesanzeige ist wohl üblicherweise das Kreuz oder in selteneren Fällen ein anderes Symbol, wie etwa ein Palmzweig. Beide existieren unabhängig von der jeweiligen christlichen Glaubensrichtung und sind damit universell christliche Symbole. Das Kreuz, als allgemeiner Bestandteil von Todesanzeigen, taucht erst seit etwa 1870 auf. Bis dahin war es üblich, - dies untermauert auch die Aussage, die im Zusammenhang mit der graphischen Gestaltung von Todesanzeigen gemacht worden ist (vgl. Übersicht 3) -Todesanzeigen ohne jede bildliche Symbolik zu veröffentlichen. Der Siegeszug des Kreuzes in Todesanzeigen benötigte ein ganzes Jahrhundert, um endlich im Nachkriegsdeutschland, zumindest regional, zur Regel zu werden.³⁵

³⁵ Für den Kölner Stadtanzeiger des Jahrgangs 1983 gilt: die Regel ist das Kreuz mit 91 % aller Anzeigen. In allen Anzeigen dieses Jahres aus den verschiedenen Regionen der Bundesrepublik tritt das Kreuz dagegen nur bei 46,6 % aller Anzeigen auf, besonders untypisch ist es etwa bei der Nord-West-Zeitung aus Oldenburg (9,5 %), bei der Süddeutschen Zeitung (14 %) und bei der Frankfurter Allgemeinen (19,2 %). Christliche Symbole sind vielleicht nur eine rheinische Besonderheit, denn auch die Kölnische Rundschau (92,5 %) und die Klevische Zeitung (100 %) sind durch diese

Die religiös bedingte sprachliche Symbolik und Semantik zeigt sich in Todesanzeigen in der expliziten Benennung christlicher Trauer- und Bestattungsrituale wie z.B. Sterbesakramente, Exequien, Totenmessen usw. und in der Bitte um Zuwendungen und Spenden an christliche Organisationen und Institutionen. Darüber hinaus enthalten Trauertexte, Vorsprüche und auch andere Teile von Todesanzeigen Informationen religiösen bzw. zumindest allgemein transzendentalen Charakters.

In der Mehrzahl aller Anzeigen der Jahre 1814 bis 1983 wird kein Hinweis auf die Erteilung der Sterbesakramente gegeben; diese werden nur in 20,7 % der Anzeigen dieser Jahre erwähnt. Sterbesakramente betreffen jedoch ein spezifisch katholisches Ritual, sie heben damit nur die jeweilige konfessionelle Bindung bei Katholiken hervor und sind insofern kein geeigneter Indikator zur Bestimmung religiöser Inhalte einer Anzeige. Der Verlauf dieser Nennungen über den Erhebungszeitraum bietet ein uneinheitliches Bild: rund 31 % der Todesanzeigen des Zeitraumes 1820 bis 1877 nennen Sterbesakramente; dieser Anteil sinkt um die Jahrhundertwende auf 20 %, um in der Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches wieder auf 27 % und im Nachkriegsdeutschland auf 40 % anzusteigen.

Hinweise für eine spezifisch religiöse Organisation der Beerdigung nehmen dagegen im Erhebungszeitraum zu, ohne aber zu einer besonders wichtigen Information zu werden: sie steigen von 1 % im Zeitraum 1820 bis 1849 auf einen Anteil von 23 % im Zeitabschnitt 1950 bis 1979. Diese Hinweise sind zudem immer an andere Informationen über eine Beerdigung (z.B. Zeitpunkt, Ort) gekoppelt, die einen parallelen Verlauf über den Erhebungszeitraum aufweisen (vgl. Abschnitt 3. 2.4). Ein Hinweis auf Spenden an christliche Organisationen tritt nur in 2 von insgesamt 1025 Fällen auf, Spendenwünsche an andere, nicht religiöse Vereinigungen gibt es im übrigen auch nur in 13 Fällen. Alle diese Fälle treten zudem erst im Erhebungsjahr 1983 auf.

Im Trauertext einer Todesanzeige wird einiges an Vorstellungen vom Tod und dem Leben nach dem Tod mitgeteilt. Neben den Verben, die zur Beschreibung des Sterbevorgangs verwendet werden, sind dies modale und apportionale Bestimmungen (z.B. »nach Gottes Ratschluß...« oder »der Tod hat ihn für immer...« u.a.m.), Hinweise auf die besonders christliche Einstellung des Verstorbenen und der große Komplex der Sprüche und Redewendungen, die als Lebensweisheiten oder Bittrufe in Vorsprüchen Verwendung finden. Hier wird versucht, im sinnlos erscheinenden Tod durch Verwendung transzendentaler und religiöser Bezüge doch noch einen Sinn zu finden. Hier finden sich die Formulierungen in Todesanzeigen, die am eindeutigsten Betroffenheit und Verzweiflung der Hinterbliebenen im Angesicht des Todes widerspiegeln und in denen ihre jeweiligen Todesvorstellungen und Todesbilder zum Aus-

Symbolik eindeutig geprägt.

In den beiden Weltkriegen tauchen verstärkt politisch-weltanschauliche Symbole auf: eisernes Kreuz und Hakenkreuz.

druck kommen. Hier wird versucht, der Unvorstellbarkeit des Todes wenigstens noch sprachlich beizukommen.

Die in Todesanzeigen benutzten Verben zur Charakterisierung des Sterbevorganges sind sehr zahlreich, wobei jedoch einige wenige Verben eindeutig präferiert werden. Höchsten »Beliebtheitsgrad« in allen 1025 Todesanzeigen hat das Verb »schlafen« (inklusive der Form »entschlafen«) mit 284 Nennungen (27,7 %), gefolgt von »sterben« mit 16,3 % und »nehmen« mit einem Anteil von 11,6%, letzteres besonders häufig in der Periode zwischen 1950 und 1979. Für die verschiedenen Zeitabschnitte ergibt sich dabei folgendes Bild (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Die am häufigsten verwendeten Verben in Todesanzeigen in den Erscheinungszeiträumen

Zeit- räume	häufigstes Verb	zweit- häufigstes Verb	dritt- häufigstes Verb
1820 -1849 n=108	sterben 28.7%	schlafen 24.1%	verscheiden 14.8%
1850 -1879 n=108	schlafen 32.4%	sterben 26.9%	verscheiden 16.7%
1880 -1917 n=144	schlafen 43.8%	verscheiden 21.5%	sterben 11.1%
1920 -1944 n=90	schlafen 41.1%	verscheiden 16.7%	nehmen 8.9%
1950 -1979 n=108	nehmen 32.4%	schlafen 25.9%	sterben 14.8%
1983 n=445	schlafen 18.5%	sterben 13.0%	Abschied nehmen 14.3%

Die typische Todesbeschreibung in Todesanzeigen in allen Zeiträumen ist die des Todes als Schlaf. Nach PIPER (1961:1278) stellt das Wort »schlafen« den Zustand der »auf höhere Weise Empfänglichen, empfänglicher für die Einwirkung unbekannter und dennoch das Innerste bestimmender Mächte« dar. »Sterben« ist nach FUCHS (1969: 86) nicht als irreversibles Ende zu verstehen, sondern als »starr werden« - also als eine rein äußerliche, auf einen biologischen Zustand beschränkte Beschreibung des Leichnams und keine Darstellung

eines an religiösen bzw. transzendentalen Vorstellungen gebundenen jenseitigen Zustandes. Der wird dann mit solchen Wendungen thematisiert wie z. B. »heimholen«, »zu sich nehmen« oder »in die Ewigkeit abgerufen«, in denen die christliche Glaubensvorstellung von einem Leben und Tod bestimmenden, allmächtigen Gott und einem Leben nach dem Tod den Grundtenor von Todesanzeigen bestimmt. Die meisten der vorkommenden Verben sind aber eher neutral bezüglich ihrer transzendentalen Semantik, sie stehen im übrigen grammatisch gesehen überwiegend im Aktiv und seltener im Passiv.

Welche Vorstellungen vom Tod bestimmen nun im wesentlichen im Zeitverlauf die Todesanzeigen? Welche Art von Sinndeutung versuchen Menschen im Angesicht des Todes eines i.d.R. nahen Angehörigen dem ganzen Geschehen um Tod und Sterben zu geben?

Wir greifen in diesem Zusammenhang auf eine Überzeugung DÜRKHEIM's (1981:62) zurück, der »allen religiösen Überzeugungen, wie einfach oder komplex sie auch seien«, den gleichen Zug unterstellte:

»sie setzen eine Klassifizierung der realen oder idealen Dinge, die sich die Menschen vorstellen, in zwei Klassen, in zwei entgegengesetzte Gattungen voraus, die man im allgemeinen durch zwei unterschiedliche Ausdrücke bezeichnet hat, nämlich durch *profan* und *heilig*« (Hervorhebungen durch DÜRKHEIM).³⁶

Entsprechend können auch wir die sich in den Todesanzeigen äußernden Vorstellungen zum Tod und Sterben, zum Jenseits und zum Verhältnis der Lebenden zu den Toten mit diesen beiden Begrifflichkeiten zu erfassen suchen. Wir unterscheiden danach grundsätzlich zwischen einer profanen und einer religiösen inhaltlichen Dimension von Todesbeschreibungen und setzen damit voraus, daß Todesanzeigen sowohl beides gleichzeitig als auch eher profan oder eher religiös sein können. Es handelt sich also um zwei im Prinzip voneinander unabhängige Dimensionen. Dies gilt es zuerst zu überprüfen.

Beide Dimensionen wurden mit zwei Indizes erfaßt, die aufgrund ihrer Einzelindikatoren strikt voneinander unterscheidbar waren.³⁷ Eine weitere, theoretisch mögliche Unterscheidung zwischen spezifisch christlich geprägten Todesbeschreibungen und sonstigen transzendentalen Beschreibungen ergab, daß die wenigen stark transzendentalen Anzeigen gleichzeitig auch religiöse im Sinne einer christlichen Orientierung waren. Deshalb wurde dann an der Trennung zwischen religiösen und profanen Inhalten festgehalten.

³⁶ vgl. dazu auch ähnliche Überlegungen bei WEBER (1972 und 1976) und später bei ELIADE (1984): zur soziologischen Behandlung des Heiligen vgl. THOMAS (1987)

³⁷ Der Index für Religiosität enthielt folgende Merkmale: 1. Verwendung christlicher Symbole; 2. Hinweis auf christliche Rituale; 3. Verbbezug auf Gott, Christus, Heiligen Geist; 4. christlich geprägte Jenseitsvorstellungen; 5. christliche Einstellung des Verstorbenen; 6. Vorsprüche mit religiösem Inhalt.

Der Index für Profanität setzte sich zusammen aus: 1. Verbbezug ohne religiösen Hintergrund; 2. profane Referenzen (Vaterland, Führer); 3. Genaue, rein biologische Beschreibung von Todesumständen; 4. Beschreibung des Todes als Realität, endgültiger Abschied u.a. in Trauertext und Vorsprüchen.

Die Analyse des Zusammenhangs zwischen beiden Dimensionen ergibt das erwartete Ergebnis. Todesanzeigen weisen in allen untersuchten Zeiträumen zwischen beiden Merkmalen eine stabile und relativ hohe negative Korrelation auf, die zwischen $r = -.49$ (1983) und $r = -.70$ (1880-1917) liegt. Das bedeutet, während des gesamten Untersuchungszeitraums hat sich die Annahme einer Gegensätzlichkeit beider Dimensionen bestätigt. Die beiden Vorstellungs- und Darstellungsformen wirken durchgehend kompensatorisch: religiöse Beschreibungen treten umso stärker auf, je weniger profane Darstellungsformen benutzt werden.

Wie stellt sich nun die Analyse beider Dimensionen in ihren quantitativen Verteilungen über die Zeit dar? Für die profane Dimension wurde im folgenden auf die eingehende Darstellung von Ergebnissen verzichtet, da aufgrund der relativ hohen negativen Korrelation in allen Zeitabschnitten sich hier tendenziell eine gegengerichtete Entwicklung zu religiösen Inhalten zeigen mußte. Tatsächlich haben wir diese Entwicklung auch feststellen können, wobei allerdings der Rückgang der profanen Inhalte weniger stark war als der Anstieg der religiösen Inhalte. Profanere Todesbeschreibungen waren besonders charakteristisch für die Kriegszeiten und wiesen ihr höchstes Niveau in der Zeit zwischen 1880 und 1917 auf.

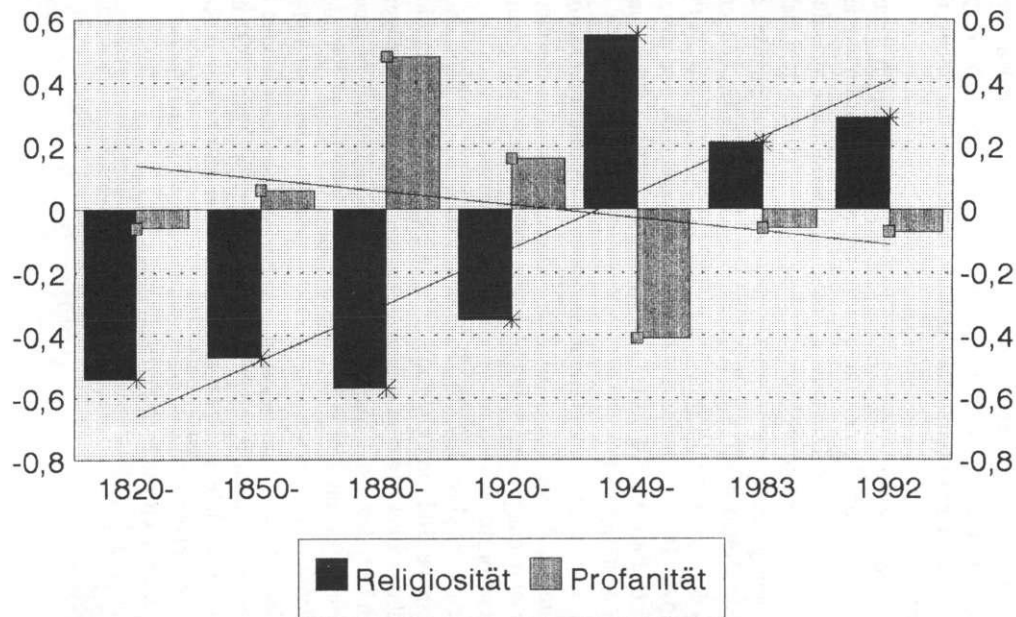
Die insgesamt im Zeitverlauf zunehmende Quantität an Informationen (vgl. Abschnitt 2.2) wirkt sich besonders steigend auf die Informationen zur Todesbeschreibung aus und läuft hier dann parallel zum Anstieg religiös geprägter Informationen.

Für die religiöse und profane Dimension ergibt sich dann das in Graphik 8 dargestellte Bild. Im Zeitablauf stellen wir danach zwar keine eindeutig lineare Beziehung zwischen dem Umfang religiöser Todesbeschreibungen und den einzelnen Perioden fest, können aber von einer grundsätzlichen Tendenz sprechen, Todesanzeigen im Zeitverlauf immer stärker und immer häufiger mit religiös und damit - für unseren Kulturkreis - christlich geprägten Inhalten zu versehen. Bemerkenswert ist dabei der enorme Anstieg dieser Inhalte in der vorletzten Periode und da besonders in den Jahren zwischen 1950 und 1960. Die Anzeigen des Jahres 1983 zeigen dann wieder einen Grad an Religiosität, der sich demjenigen der 70er Jahre angleicht, aber immer noch eindeutig höher liegt als in allen früheren Zeitabschnitten.³⁸

³⁸ Die hier vorgelegten Analysen der inhaltlichen Deutung von Todesanzeigen wurden kontrollweise mit alternativ zusammengesetzten bzw. aufgebauten Indizes (sowohl hinsichtlich der einzelnen Indikatoren als auch hinsichtlich ihrer mathematischen Verknüpfung: additiv vs. multiplikativ bzw. ungewichtet vs. gewichtet) durchgerechnet. Die Ergebnisse erwiesen sich als äußerst stabil.

Graphik 8: Todesbeschreibungsformen

Mittelwertabweichungen [z-score]



Indizes [nrelig, nreal] n=1287

4. Veränderung des Mitteilungscharakters von Todesanzeigen³⁹

Eine Anzeige in einer Tageszeitung kann, nach FREY (1939), entweder eine Angebots-Nachfrage-Anzeige (z. B. Stellenanzeigen, Immobilienanzeigen etc.) oder eine Anzeige mit reinem Mitteilungscharakter (z. B. Geburtsanzeigen, Heiratsannoncen etc.) sein. Anzeigen des zweiten Typs, zu denen auch die Todesanzeige zu zählen ist, haben in der Regel nicht die Aufgabe, »... dem Inserenten Vorteile zubringen...«. Die Absicht des Inserenten ist mit der Bekanntgabe der Anzeige erfüllt.« (Frey, 1939:10) Die Reaktionen der Leser stehen bei der Insertion dieser Anzeigen nicht notwendig im Vordergrund, werden sogar, wie wir gesehen haben, ausdrücklich für bestimmte Reaktionsformen ausgeschlossen. Auf der anderen Seite hat die Todesanzeige natürlich auch einen spezifischen Aufforderungscharakter in all den Fällen, in denen durch die Wendung »Statt Karten« eine eigentlich anonyme Öffentlichkeit aufgeteilt wird in einen Personenkreis, der sich indirekt »betroffen« fühlen soll und einen anderen, der letztlich anonym bleibt. An wen sich Todesanzeigen richten und welche informationellen Schwerpunkte sie haben, soll im folgenden behandelt werden.

Die Todesanzeige wird in einem öffentlichen Medium inseriert. Dennoch reduzieren Todesanzeigen aus dem 19. Jahrhundert vielfach den Adressatenkreis. Über den Todesfall sollen überwiegend nur Verwandte und Bekannte informiert werden, zumindest wird dieser Personenkreis in den Anzeigen direkt angesprochen. Dabei deutet die Uniformität der Formulierung »wir/ich erfülle(n) die traurige Pflicht, unseren Verwandten und Bekannten von ... mitzuteilen« auf eine Reduktion der Funktion der reinen Privatmitteilung hin. Sie ist damit Ersatz für den Leichenbitter früherer Jahre und komplementär zu der nicht mehr allen zugänglichen Kanzelabkündigung im Gottesdienst.

Die Adressierung von Todesanzeigen an spezifizierte Dritte kann bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts als die Regel angesehen werden (70 % - 80 % der Kölner Anzeigen richten sich explizit an Verwandte und Bekannte); sie verliert sich im Verlauf der Zeit aber schließlich völlig. Die Todesanzeige wird damit immer mehr zu einem Informationsmedium an eine anonym verbleibende Öffentlichkeit und gleicht sich in dieser Beziehung allen anderen Anzeigen an.

Inhaltlich können Todesanzeigen vier Informationsschwerpunkte haben. Sie informieren natürlich in erster Linie über einen Todesfall und den Verstorbenen selbst, daneben aber auch über damit zusammenhängende rituelle Handlungen und Organisationsformen, über die Hinterbliebenen und in früheren Jahren über die gewerblichen und kommerziellen Folgen eines Todesfalls. Wir haben mithilfe einer Diskriminanzanalyse überprüft, inwieweit diese Schwerpunkte die Todesanzeigen in den Erscheinungszeiträumen voneinander trennen können.

³⁹ Die folgenden Analysen können nur für den historischen Datensatz (1820-1979) durchgeführt werden, weil ein Großteil der benötigten Variablen in der 83er Erhebung nicht aufgenommen worden sind (vgl. Übersicht 1).

Insgesamt können die Todesanzeigen in den Beobachtungszeiträumen zu 52,3 % durch ihre informationellen Schwerpunkte diskriminiert werden, d.h. ein entsprechender Prozentsatz von Todesanzeigen wird statistisch dem richtigen Zeitraum zugeordnet. Während die Anzeigen in den ersten beiden Erscheinungszeiträumen (1820 bis 1849 und 1850 bis 1879) und den beiden letzten Zeitabschnitten (1950 bis 1979 und 1983) durch die Funktionen stark voneinander diskriminiert werden, sind die Anzeigen der dritten Periode (1880 bis 1917) schwach (47,2 %) und der vierten (1920 bis 1944) überhaupt nicht diskriminierbar, da hier die Streuung der Zuordnung zu Untersuchungszeiträumen sehr stark ist. Diese beiden Zeiträume (insbesondere derjenige zwischen 1920 und 1944) fallen in die Zeit eines bereits in den vorigen Abschnitten mehrfach aufgezeigten Wandels der Anzeigen. Waren die ersten Todesanzeigen noch stark von einem gewerblichen Charakter bestimmt und stellten danach den Verstorbenen in den Vordergrund, so entwickelte sich in den Jahren seit der Jahrhundertwende die Todesanzeige mehr und mehr zur Form der Familienanzeige, wie wir sie heute kennen. Die beschreibenden Charakterisierungen des Verstorbenen und die damit verbundene Selbstdarstellung der Familie prägen dann das Bild der Anzeigen seit dem 2. Weltkrieg.

In Graphik 9 wird nun anschaulich das bisher gesagte bestätigt. Ein Wandel ist in den Todesanzeigen über den Beobachtungszeitraum nachweisbar. Alle Schwerpunkte bleiben in den Anzeigen der einzelnen Zeiträume erhalten, jedoch speziell die Informationen über den Todesfall werden in den Anzeigen durch die Ausführungen über Form und Zeitpunkt der Beerdigung ersetzt. Informationen über die Familie steigen an, während gewerbliche bzw. kommerzielle Hinweise bedingt durch die Ausdifferenzierung in separaten Anzeigen (Firmennachrufe) in heutigen Todesanzeigen eine Ausnahme darstellen. Wir haben es danach in wesentlichen mit zwei Substitutionsprozessen zu tun: Informationen über rituelle Handlungen und organisatorische Details ersetzen solche über den reinen Todesfall und kommerzielle Hinweise werden durch eine teilweise starke Ausweitung familialer Darstellungsformen abgelöst.

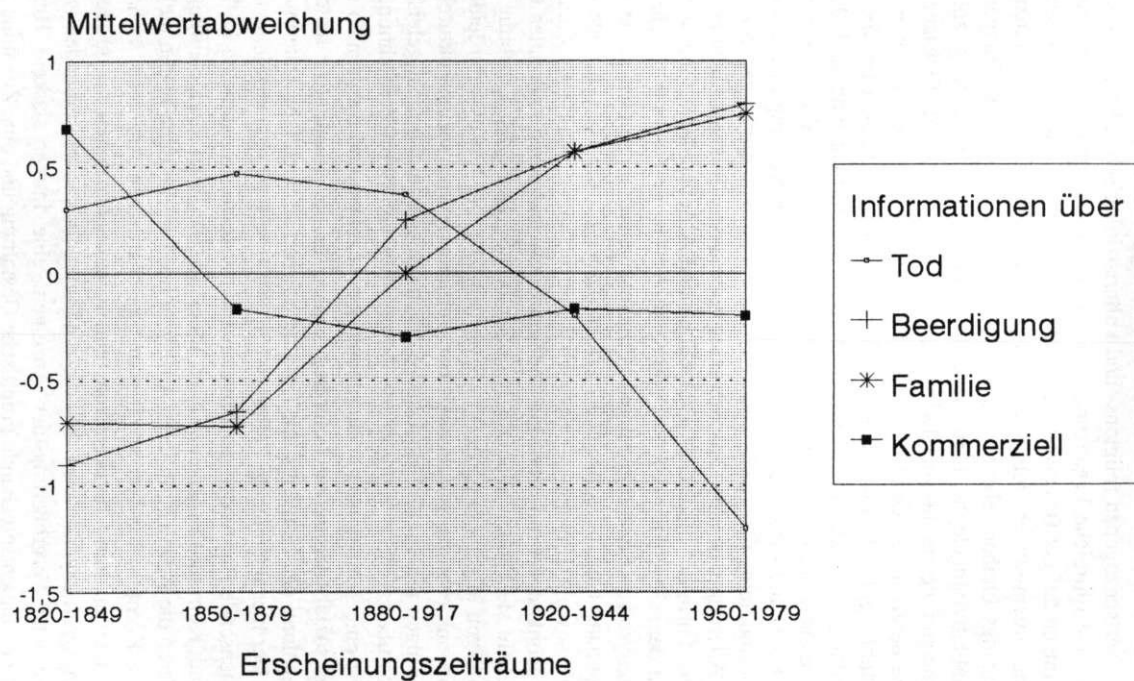
5. Zusammenfassung

Zwei Fragen standen im Vordergrund dieses Aufsatzes, die spezielle Frage nach den inhaltlichen Schwerpunkten von Todesanzeigen und deren Veränderungen im Zeitablauf und die allgemeinere Frage nach der analytischen Reichweite von Todesanzeigen als Datenmaterial.

Nach unseren Darlegungen im Abschnitt 1.2 (Zur Repräsentativität von Todesanzeigen) und im Abschnitt über die Standardisierung (2.2) und den dann nachfolgend vorgelegten Ergebnissen der inhaltlichen Veränderungen in einem Zeitraum von ca. 160 Jahren können wir private Todesanzeigen als ein wichtiges Informationsmedium ansehen, um neue Einsichten in Einstellungs- und

Graphik 9: Veränderung der Funktion von Todesanzeigen

z-standardisierte Mittelwertabweichungen



Verhaltensmuster im Umgang mit Tod und Sterben zu gewinnen. Dabei stellen sie für eine historische Analyse die einzige sinnvolle Datenquelle dar. In gegenwartsbezogenen religions- und kultursoziologischen Fragestellungen bieten sie eine hilfreiche Ergänzung zu Umfrageforschungen bzw. anderen Untersuchungen auf der Basis von Befragungen. Dabei muß die hier vorgestellte Form einer quantitativen, inhaltsanalytischen Auswertung nicht die einzige Art des Zugangs bleiben; ebenso würde sich für andere Problemstellungen eine eher qualitativ angelegte, hermeneutisch orientierte Untersuchung anbieten. Der Einwand, gegen die sozialwissenschaftliche Nutzung von Todesanzeigen spreche deren hoher Grad der Standardisierung, kann nach den hier gemachten Erfahrungen u.E. nicht länger aufrecht erhalten werden. Über die tatsächlich vorhandene Standardisierung in graphischer Aufmachung und thematischen Bereichen hinaus, läßt sich eine Vielfalt individueller Variationsmöglichkeiten in Form und Inhalt nachweisen, sodaß sich eine Nutzung dieses Kommunikationsmediums für sozialwissenschaftliche Fragestellungen geradezu anbietet.

Allerdings ist eine Einschränkung zu machen: Todesanzeigen repräsentieren *eine* Form der möglichen Darstellung und Auseinandersetzung des Menschen mit dem Geschehen um Tod und Sterben. Eine umfassende Beschreibung und Analyse von Einstellungen und Verhaltensweisen können wir in diesem Zusammenhang aus Todesanzeigen nicht erwarten. Da die Todesanzeige in unserem Fall sowohl Erhebungs- als auch Untersuchungseinheit ist, können sich die Ergebnisse nur auf erhobene Todesanzeigen und deren regionales Umfeld beziehen; sie können allenfalls bei einer breiter angelegten Erhebung auf Todesanzeigen allgemein generalisiert werden. Darüber hinaus kann leider die auch von uns erhoffte Möglichkeit der Verbindung von sozialstrukturellen Veränderungen mit Einstellungswandel durch Todesanzeigen nicht geleistet werden. Das überraschend weitgehende Fehlen etwa von Berufsbezeichnungen verhindert eine schichtmäßige Zuordnung der Anzeigen und damit auch die Chance der sozialstrukturellen Verortung dieses für die quantitative historische Betrachtung des Umgangs mit Tod und Sterben so wichtigen Datenmaterials.

Der hier untersuchte Zeitraum von 160 Jahren ist gekennzeichnet durch eine wachsende Bedeutung der privaten Todesanzeige, so daß heute im Bereich der Stadt Köln für fast jeden zweiten Todesfall eine Todesanzeige aufgegeben wird. Waren die Anzeigen in ihren Anfängen hoch selektiv und in den meisten Fällen eine Kombination von privaten und geschäftlichen Anzeigen, so haben sie im Zeitverlauf den Charakter von reinen Familienanzeigen mit großem Verbreitungsgrad angenommen. Mit diesem Funktionswandel verbunden ist dann eine deutliche Vergrößerung der Anzeigen, eine immer stärkere Hervorhebung durch eine entsprechende graphische Gestaltung und eine Zunahme inhaltlicher Informationen. Besonders die familialen Informationen haben als eine Form der Selbstdarstellung der betroffenen Familie stark zugenommen und überwiegen sowohl im graphischen Layout als auch inhaltlich die Informationen über den/die Verstorbene(n) bzw. organisatorische Hinweise über Beerdigung,

Trauerfeier u.a.. Stärker als in früheren Jahren wird in heutigen Anzeigen der Versuch unternommen, sich mit dem schmerzlichen Geschehen auseinanderzusetzen, die Frage nach dem Sinn des Sterbens zu stellen und zumeist im Sinne christlicher Jenseitsvorstellungen zu beantworten.

Literaturverzeichnis

- BARTMANN, Franz et. al.: (1979)/ Zur Geschichte der Todesanzeige, in: H.K. BOEHNKE (Hrsg.), Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750-1850. Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 1, S. 120-124.
- BAUM, Stella: (1979)/ Der verborgene Tod. Auskünfte über ein Tabu, Frankfurt/Main. DIRSCHAUER, Klaus: (1973)/ Der totgeschwiegene Tod. Theologische Aspekte der kirchlichen Bestattung, Bremen.
- DÜRKHEIM, Emile: (1981)/ Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt/Main.
- ELI ADE, M.: (1984)/ Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen, Frankfurt/Main.
- FREY, Hermann: (1939)/ Die Anzeige, Würzburg.
- FUCHS, Werner: (1969)/ Todesbilder in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/Main.
- GEISCHER, Hans -Jürgen: (1971)/ Tod und Leben, Volksfrömmigkeit im Spiegel von Todesanzeigen, in: THEOLOGIA PRACTICA, VI Jahrgang, S.254-271.
- GRÜMER, Karl-Wilhelm, HELMRICH, Robert: (1992)/ Die Verdrängung des Todes in der modernen Gesellschaft, Vortrag auf dem 26. Deutschen Soziologen Tag in Düsseldorf vom 28.9-2.10.92, Ad-hoc-Gruppe: Tod und Gesellschaft, Manuskript.
- MADER, Hans: (1991)/ Es ist echt zu bitter, Germa Press.
- MÜLLER-CALLEJA, Rolf: (1987)/ Todesanzeige, in: Brand und Schulze (Hrsg), Medienkundliches Handbuch. Die Zeitungsanzeige, Aachen, S. 207-220.
- NASSEHI, Armin und WEBER, Georg: (1989)/ Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung, Opladen.
- PIPER, JOSEF: (1961)/ Der Tod und die Unsterblichkeit, Universitas, 16, S. 1265-1280.
- RUMPF, J.D.F: (1816)/ Deutscher Secretair,
- THOMAS, K.: (1987)/ Soziologische Zugänge zum Heiligen, in: Kamper und Wulf (Hrsg.): Das Heiüge, Frankfurt/Main.
- SCHMIED, Gerhard: (1985)/ Sterben und Trauern in der modernen Gesellschaft, Opladen.
- WEBER, Max: (1911)/ Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Verhandlungen des ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22.10.1910 in Frank-

fürt/Main, Tübingen (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1. Ser. Bd. 1), erste Donnerstagsitzung, S. 39-62.

WEBER, Max: (1972)/ Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen.

WEBER, Max: (1976)/ Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage, Tübingen.